MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MENN. HIST. LIBRARY
The Review, Menn. Quarterly exch. Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

86. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 8. Mai 1963 | Nummer 19

Hundert Falten

In alter Leute Angesicht
da steht so viel, so viel zu lesen,
denn auch das faltige Gesicht
ist einmal jung und glatt gewesen.

Und bis es so gezeichnet ward
mit Runzeln, ach, so vielen feinen,
da gab es einen Lebensweg
voll Dornen und voll spitzen Steinen.

Eh' erst zwei Augen, ach, so mild,
hervorschau'n zwischen hundert Falten,
vergossen sie der Tränen viel
und haben viel zurückgehalten.

Eh' erst ein Mund, so eng u. schmal,
kann zwischen hundert Falten liegen,
hat manchmal er geseufzt, geklagt
und doch vielleicht noch mehr verschwiegen.

Und eh' so welk ward eine Hand,
da mußte sie sogar viel fassen
mit aller Kraft; doch vieles auch
in Schmerz und Ohnmacht fahren lassen.

Und wüßt ich nicht, daß Gottes Reich
wird alles, alles umgestalten,
ich könnte nie mehr fröhlich sein
ob all der vielen hundert Falten.

Zum Muttertag

Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Psalm 127, 1.

Mutter und Haus und Familie, das ist eine gottgeschenkte Einheit, zu der unsere Gedanken am Muttertag gelenkt werden.

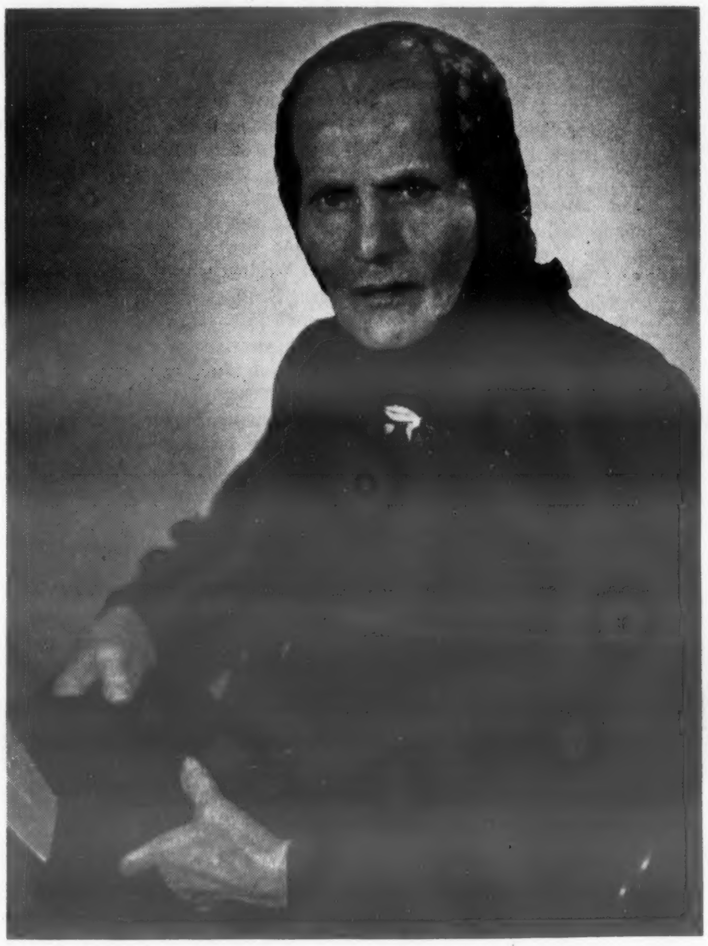
An Mutters Händen taten wir unsere ersten unsicher tapfenden Schritte. Wie weit sind wir seitdem von ihr ins Leben hinausgewandert? Für viele von uns deckt heute der grüne Rasen das treue Mutterherz, das nie aufhörte, für uns zu schlagen. Mutter bleibt unsere Mutter, solange wir hier leben. Alles verdanken wir ihr, was uns ins Leben hineinführte. Sie legte uns die kleinen Händchen zusammen und lehrte uns das erste Gebet. Der liebe Gott wurde uns nahe und wirklich, weil unsere Mutter ihn kannte und uns von ihm erzählte. Da baute Gott an unserem Leben. Wir beten nicht mehr so unschuldig kindlich, aber zum mindesten wissen wir, daß ein hütender Gott und Vater in der Welt ist, dem wir alle unsere Sorgen und Nöte anvertrauen können. Dieses stille Wecken unserer Seele bleibt unserer Mutter köstlichste Gabe für unser Leben, wie anders auch es sich gestaltet haben mag.

Das sind für jeden ganz persönliche Erinnerungen, die der Muttertag unwillkürlich in uns aufstehen läßt, die den Tag aber mit sinnvollem Inhalt erfüllen. Was unsere Mutter uns gab, war ihr ganzes Herz. Und für ein Herz kann man nur mit dem Herzen danken. Wer seine Mutter im Herzen trägt, wird ihr aufrichtig aus übervollem Herzen danken und wird gewappnet sein gegen die seichte Sentimentalität unserer landläufigen Art, den hohen Tag zu begehen. Wir alle verstehen es doch viel zu tief, welchen unermeßlichen Segen uns der liebe Gott in unseren Müttern geschenkt hat. Gott will und wird weiter an unserem Leben bauen und nie aufhören.

Die lieben, guten Mütter, die heute in Haus und Familie sich an der Liebe ihrer Kinder erfreuen, wissen es wohl, wie reich der Herrgott sie in all ihrem Wollen und Tun gesegnet hat. Sie werden ihm demütig danken, daß er sie begnadet hat mit dem höchsten Frauenglück, eine Mutter zu sein. Zu der Freude an ihren Kindern und auch den Kindeskindern und zu dem stillen Stolz auf sie, wird der Muttertag in ihnen das alte Gottvertrauen neu stärken und vertiefen, daß der Vater im Himmel auch weiter in Liebe und Treue bei allen den Ihrigen bleiben und sie zum Segen führen wird. Nur haltbarer und fester sollen alle Herzensbande werden, mit denen Gott uns aneinander gebunden hat. Nur klarer und ernster soll die Wahrheit dastehen für uns alle: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen."

In der Mutterliebe und in der Gottesliebe besitzen wir ewigwirkende Kräfte, die segnend unsere Lebenswege begleiten. Da wird es eine rechte weihevolle Feier des Muttertags sein, wenn wir aus tiefstem Herzen in Dankbarkeit erkennen und sagen: Wir werden unsere Mütter in Wahrheit ehren, wenn wir mit ihnen unserem Gott die Ehre geben. Solch ein seliges Gedenken in freudigen Herzen wünsche ich uns allen zu fröhlicher Feier am Muttertag.

Mutterhände



Mutterhände sind Gebet,
Güte, Ruh' und Segen.
Sie haben oft in Not und Nacht
auf meinem Haupt gelegen.

Und strömten in mich wunderbar
Trost und starke Zuversicht,
und was in Finsternissen war,
stand wieder in hellem Licht.

Die stillen, guten, treuen Hände,
wie Frühlingssonne lieb und lind,
werden mich noch segnen,
wenn sie nicht mehr sind.

Reinhold Braun.

Die Hand der Mutter im Leben ihres Kindes

(Obiges Bild zeigt meine Mutter, die ich hiermit ehren möchte. — Eins.)

Die Hände meiner Mutter sind schon 88 Jahre alt. Sie sind nur ganz klein, schon etwas abgemagert, aber wieviel haben diese unauffallenden Hände in ihrem Leben schon getan! Viele Jahre habe ich diese Hände gekannt, habe sie geschätzt, bewundert und manchmal fast beneidet.

Ganz jung durfte ich schon erfahren, daß die Hand meiner Mutter vielseitig war. Als vierte und jüngste Tochter meiner Eltern, hatte ich etwas an mir, das die andern Schwestern, Maria, Anna und Elisabeth, nicht hatten. Es war etwas, was Vater und Mutter gar nicht wünschten. Es war nicht etwas Schlimmes, aber es war in die Augen fallend. Ich hatte die Neigung, alles mit der linken Hand zu tun. Hatten wir Gäste zur Mahlzeit, sowie Br. Bestvater (damals in Winnipeg) oder Br. H.F.Klassen, ein Familienfreund, so dauerte es gar nicht lang, bis ich hörte: Eure jüngste Tochter hält ja die Gabel in der linken Hand. Das war nichts Schlimmes, aber es war auch kein Kompliment, weder für die Eltern noch für mich. Aber meine Eltern mußten es immer wieder zugeben: Wir haben einen „Linkpot", aber sonst kann sie alles. Sie singt, lernt, spricht und tut was die anderen Kinder tun, aber es ist so, es sieht etwas verdreht aus.

Dieses Gespräch von meiner Linkshändigkeit und wie verdreht es aussah, kam, wenn auch nicht täglich, recht oft vor. Ich glaube, die Bemerkungen erreichten ihren Höhepunkt, als ich eines Tages eine Tafel bekam und den Griffel in die linke Hand nahm und versuchte, Zahlen zu schreiben. Von all den verdrehten Sachen, die ich tat, wie meine Suppe mit der linken Hand zu essen oder Bilder aus

(Fortsetzung auf Seite 9—1)

NACHRICHTEN

— **„Wer seine Mutter ehrt, sammelt einen guten Schatz"** (Sir. 3, 5).

— Zu den Büchern, die sich als Geschenke für die Absolventen unserer high schools und Colleges bei den bevorstehenden Graduationsfeiern eignen, gehört auch das neue Buch „The Anabaptist Story" von W. R. Estep (234 Seiten, 1963, Preis nur $4.95). Es ist von einem Kirchenhistoriker geschrieben, der selber nicht Mennonit ist.

— Am 11. April landete Frau Elisabeth Wiebe aus Sowjetrußland (Nowosibirskaja Oblastj) in Montreal. Sie erkrankte in der Stadt an Lungenentzündung und wurde ins Krankenhaus gebracht. Ihre Kinder wohnen in Rosthern, Sask., und Vancouver, B. C.

— Das jährliche Frühlingskonzert des MBCI, Elmwood, Winnipeg, ist sehr beliebt, und das diesjährige hatte am 4. Mai viele Zuhörer herbeigelockt. Die Schüler sind mit Herz und Mund dabei, es klingt und singt, trompetet und geigt so lustig und jugendfrisch, daß auch manches Stückwerk ansteckenden Beifall erntet. Das Wohlwollen für die Schule wird durch solche Darbietungen gesteigert, denn die lieben Knaben und Mädchen machen es auch wirklich gut. Man muß dabei aber nicht vergessen, daß hinter solchen Leistungen viel Extraarbeit der Lehrer steckt.

— Prediger H. R. Bärg, Leiter der Portage-MBG, Winnipeg, begab sich am 5. Mai zur intermennonitischen Predigerkonferenz nach Chikago, Ill.

— Im Elmwood-MBG-Bethause war am 4. Mai die Hochzeit von John Rademacher und Violet Brown, beide von Winnipeg. Pred. Js. Redekopp vollzog die Trauhandlung, und Pred. Rudolph Willms, von der „Gospel Light M. B. Church", hielt eine Ansprache.

— Die Jugendorganisation der Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas hat beschlossen, die „Jugendseite", die im „Boten" in Englisch gebracht wurde, von Mitte Mai fallen zu lassen.

— Am 21. April wurde in Rosthern, Sask., nach dem Morgengottesdienst der erste Spatenstich zum Bau einer neuen Kirche der MG getan. Aelt. J. C. Schmidt leitete die Feier.

— Die deutschsprachige Eben-Ezer-Mennonitengemeinde bei Abbotsford, B. C., hat schon etwa $20,000 zum Bau ihres eigenen Bethauses eingesammelt, und das Haus ist auch schon bald fertig.

— Zur teilzeitigen Mitarbeit an der Schriftleitung des „Canadian Mennonite" in Altona, Manitoba, wurde David Kröker, Ansager am Radiosender CFAM, berufen.

— Lehrerin Edith Wiens, Glied

(Fortsetzung auf Seite 8—5)

Sekte — ein unchristlich gebrauchtes Wort

„Trotz der Vielfalt der Glaubensgemeinschaften kommt es nirgends zu gegenseitiger Diffamierung. Man behandelt sich wechselseitig mit der größten Hochachtung und fühlt sich im Grunde zusammengehörig." Wie großartig wäre es doch, wenn das nicht nur von den Christen in Nordamerika, sondern auch von den Christen in anderen Ländern gesagt werden könnte! Wie man andere oft herabsetzt! Man diffamiert „Andersgläubige", indem man sie zu Sektierern stempelt.

Schon der nüchterne Apostel Paulus muß es sich gefallen lassen, daß man ihn als „Anführer der Sekte der Nazaraner" bezeichnet (Apg. 24, 5), und bis heute werden christliche Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften durch ihre Gegner mit dem Titel „Sekte" bedacht. Ob nicht gerade diejenigen die meisten Steine werfen, die selbst im „Glashaus" sitzen?

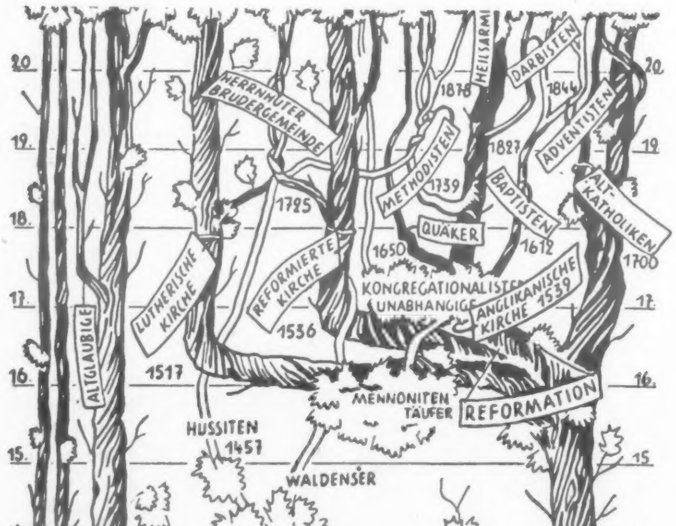
Was ist eine Sekte? Ursprünglich verstand man unter Sekte eine philosophische Schule. Erst später gebrauchte man den Ausdruck auch in der Religion. Wer ihn recht verstehen und abgrenzen will, muß wissen, daß das lateinische Wort „secta", von dem der Ausdruck „Sekte" kommt, abzuleiten ist von sequi = folgen. Dem Heidenapostel war es eine große Ehre, zu der Sekte, der Gefolgschaft Jesu Christi zu gehören. Und nun einige der vielen tendenziösen, parteilich zurechtgemachten Deutungen des Wortes „Sekte":

Man gliedert den christlichen Bereich in „Kirche" und „Sekte". Wer so verfährt, übersieht, daß es die „christliche" Kirche als solche nicht gibt. Es gibt nur drei große Konfessionen (Orthodoxie, Katholizismus und Protestantismus), die in ihren Strukturen (Aufbau und innere Gliederung) scharf voneinander geschieden sind und sich darüber hinaus teilweise wieder in zahlreiche Einzelkirchen aufteilen.

Man definiert auch: Sekte ist Abspaltung, Ausschnitt vom Ganzen. Mit anderen Worten: Alles, was sich von der vorherrschenden Kirche des Landes gelöst hat, ist Sekte. Nach dieser Deutung — man leitet in dem Fall secta von secare = schneiden ab — sind die lutherische Kirche Deutschlands und die reformierte Kirche der Schweiz sowie die anglikanische Kirche Großbritanniens Sekten, denn sie haben sich einst von der römischen Kirche abgespalten. Wie aber bezeichnen die römische Kirche und die orthodoxe Kirche, die im Jahre 1054 die Trennung vollzogen, sich dann gegenseitig?

Andere wiederum erklären: Sekten sind Kirchen und Gemeinschaften, die schon rein zahlenmäßig unbedeutend sind. Demnach wäre die katholische Kirche in Schweden und Norwegen eine Sekte, ebenso die lutherische Kirche in Spanien und Italien. Dann könnte man ebenfalls die Baptistengemeinden, die in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Sowjetrußland die größte protestantische Kirchengruppe sind, in Deutschland als Sekte bezeichnen. Ist etwa ein und dieselbe Kirche in einem Lande eine Sekte, in einem anderen hingegen nicht?

Eine immer noch zu vernehmende Auslegung im landeskirchlichen Raum: Sekte ist alles, was nicht zur Landeskirche gehört. Hier handelt es sich um einen Denkrückstand aus der Zeit des Staatskirchentums. Da vergißt man oder hat davon keine Kenntnis, daß es nur in einigen europäischen Ländern Landeskirchen gibt, und die überwiegende Mehrheit der Protestanten, ungefähr zwei Drittel aller evangelischen Christen, Glieder der Freikirchen sind.



Die „gewachsenen" Einzelkirchen

Was sollen all die verschiedenen kirchenpolitischen Erklärungen und Anwendungen des Wortes Sekte bewirken? Sie gefährden die Glaubwürdigkeit des Evangeliums von Jesus Christus. Wie soll die ungläubige Welt an die Liebe Christi glauben können, wenn die, die sich so selbstbewußt „Christen" nennen, ihren Mitchristen völlig unchristlich begegnen?

Und wie ist nach dem heutigen Sprachgebrauch das Wort „Sekte" am richtigsten zu erklären? Sekte meint eine religiöse Gemeinschaft, die eine Irrlehre vertritt. Allerdings: Was eine Irrlehre ist, bestimmt keine kirchliche oder theologische Autorität, sondern allein die Schrift. 1. Johannes 4, 3 wird uns gesagt: „Ein jeglicher Geist der nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr gehört habt, daß er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt."

Wie haben nun die Gläubigen sich den unbiblischen Lehren gegenüber zu verhalten? Sollten sie etwa — wie es heute immer noch gang und gäbe ist — ihre Ablehnung dadurch zeigen, daß sie die Anhänger der Irrlehren verächtlich machen? Auf keinen Fall!

Denen, die Christus nachfolgen wollen, muß hier deutlich werden, daß jedes beleidigende Wort gegen Irrgläubige um Christi willen zu vermeiden ist. Die einzig richtige Antwort an die Adresse der irrgeistigen Strömungen und ihrer Vertreter gibt die Heilige Schrift, auf die sich selbst Jesus gegenüber dem Antigott beruft: „Es steht geschrieben!"

Alle, die die Liebe Christi dringt (2. Kor. 5, 14), werden diese Liebe gerade für die Irrenden haben, obwohl sie die von ihnen vertretenen Irrlehren als solche klar sehen und entschieden ablehnen müssen. Der Prophet Jesaja erinnert uns daran: „Wir gingen alle in der Irre" (53, 6). Und Jakobus schreibt: „Liebe Brüder, wenn jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, so wisset, daß, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der wird dessen Seele vom Tode erretten und bedecken eine Menge von Sünden" (5, 19. 20).

Hast du, lieber Leser, die Retterliebe Christi persönlich erfahren? Gebrauchst du das Wort Sekte — bzw.. Sektierer — in unchristlicher Weise? Dann streiche es aus deinem Wortschatz!

(Frohe Botschaft)

Abbotsford, B. C.

(MBG an McCallum Rd.)

Am 24. März hielt Pred. H. H. Nikkel morgens eine Ansprache üb. 2. Kor. 6, 14 bis 7, 1. Abends war ein Programm von der Jugend. Die Ansprache hielt Pred. A. B. Patterson von der hiesigen Nazarenergemeinde, Parlamentsmitglied in Ottawa. Sein Thema war: „Christus ist mein Leben ..." (Phil 1, 21).

Am 26. März war das Begräbnis der Schw. Agnes Dyck, 85, die am 21. März hier im Hospital verschied. Ihr Gatte, Harry H., starb 1956. Pred. N. J. Dyck und Pred. H. H. Nikkel sprachen und ein Schwesternquartett sang.

Am 31. März eröffnete Br. John Willems den Gottesdienst mit Ephes. 2, 11 bis 22 und Gebet. Pred. N. J. Dyck sprach über Versöhnung durch das Kreuz nach Ephes. 2, 13. 14. Abends brachte unsere Sonntagsschule ein Programm. Am Palmsonntag hatten wir vormittags Predigtgottesdienst und Abendmahl. Nachmittags sang der Oratoriochor des MBG - Bibelinstituts den „Messias" von Händel in der Aula der Junior High School in Abbotsford. Abends sang ein kleinerer Chor desselben Instituts unter Dirigent Helmut T. Janzen in unserm Bethause. Sie gaben auch Zeugnisse, Violinsoli und eine Ansprache von Lehrer A. J. Klassen.

Zum 12. April fuhr Pred. N. J. Dyck mit Familie nach Fort St. John, B. C., zum Einweihungsfest des Bethauses der MBG-Missionsgemeinde. Sie besuchten auch die MBG - Gruppe bei Dawson Creek, B. C., um da zu dienen. Leiter ist dort Pred. Jake Neufeld, unser Gemeindeglied.

Am Freitag leitete Br. A. P. Barg die Gebetsperiode mit Joh. 19, 1—24. Der Chor sang in Deutsch „Siehe, das ist Gottes Lamm". Wir hörten eine Ansprache von Pred. Nikkel. Die Osterbotschaft brachte Gastprediger J. B. Epp, Leiter des MBG-Bibelinstituts. Er sprach über das Zeugen der Jünger von der Auferstehung des Herrn Jesu. Der Chor diente mit Osterliedern.

Abends war ein Programm vom MBG - Bibelcollege, Winnipeg, es diente ein Oktett, B. Martens sang, und Pred. P. R. Töws, Vancouver, sprach. Mittwoch, am 17. April, war der A-capella-Chor des Bibelcollege, unter Dirigent Victor Martens, und mit dem Präsidenten des Bibelcollege, Prediger J. A. Töws, in der Aula des MEI, und brachte ein reichhaltiges Programm, darunter auch deutsche Lieder.

Aron Ronald Löwens ihr Vater, Benj. MacKenzie, Nova Scotia, ist nach einem Schlaganfall gestorben, und Frau Löwen fuhr zum Begräbnis.

Als Brautleute aufgeboten wurden John Wiens und Verna Dyck, Südabbotsford.

Bei einem Bankett von den drei Schwesternvereinen, um Geld zu sammeln zur Ausstattung von Küche und Eßsaal und zum Baufonds für ein Sonntagsschulgebäude, wurden von David Schartners Lichtbilder vorgeführt und zwar über Palästina, Rußland, China, Thailand und Japan. Schartners hatten eine Weltreise gemacht.

Wir hatten im April viel Regenwetter und meistens kühl.

J.B.M., Korr.

Clearbrook, B. C.

(MBG)

Der Unterstützungsverein des MEI gab am 26. März, abends, in der Aula des MEI ein zu Herzen gehendes Programm. Es waren viele Zuhörer erschienen. Das Thema war „Die christliche Liebe".

Unsere Gemeinde taufte am Palmsonntag, morgens, die Brüder H. Dörksen, E. Friesen, P. Wall und H. Siebert. Am Abend desselben Tages fand die Aufnahme der Neugetauften statt, und dann folgte das Abendmahl.

Am 11. April, abends, wurde von den Schülern des MEI das Deklamatorium von E. Modersohn „Nach Golgatha" vorgetragen. Der Abend des Ostersonntags wird uns allen lange in angenehmer Erinnerung bleiben. 5 Chöre: der Kleinkinderchor, geleitet von Schw. Dorothy Friesen, der jüngere Jugendchor, geleitet von Schw. Hedy Sawatzky, der Mädchenchor, geleitet von Schw. Kathy Klassen, der ältere Jugendchor, geleitet von Br. Victor Friesen, und der Gemeindechor, geleitet von Br. Rudy Bärg, lieferten ein sehr schönes Programm.

Am Ostersonntag, morgens, war Br. J. A. Töws mit einer Sängergruppe vom MBG - Bibelcollege unter uns. Der Gesang und die Botschaft von Br. J. A. Töws haben uns tief beeindruckt.

Der A-capella-Chor des MBG-Bibelcollege, unter Dirigent Victor Martens, hat uns am 17. April, abends, im MEI mit schönen, erhebenden Liedern in Englisch und Deutsch gedient. Br. J. A. Töws sprach über Apg. 16, 9. 10.

Unser lieber Br. Ar. A. Töws ist noch immer schwach und empfiehlt sich der Fürbitte (18. April).

Jacob P. Friesen, Korr.

Aus Leserbriefen

St. Catharines, Ont.

Ich wünsche allen Arbeitern an der M.R. viel Gnade, Freudigkeit und Ausrüstung von Gott für den so wichtigen Dienst dieses deutschen Blattes. Ich schicke hiermit mein Abonnementsgeld und danke für die pünktliche Zusendung.

Ich lese das Blatt am selben Tage durch, wenn es ankommt. Und im Laufe der Woche, bis die nächste Nummer kommt, lese ich den Inhalt manchmal zweimal. Es gefällt mir alles, was in der M.R. steht, etliches mit Ausnahme gut, zum Beispiel was Carl Pütter in Nr.16, vom 17. April, schreibt. So ist es mir auch schon mit Menschen ergangen.

Auch die Reisebeschreibung „Das heutige Israel und seine Menschen" lese ich sehr gerne.

Der erste Blick gilt aber immer der Spalte „Verwandte u. Freunde gesucht". Ich glaube immer noch, daß der Name meiner Tochter, die ich schon seit 20 Jahren vermisse, einmal da stehen wird.

Auch die Todesfälle und Nachrufe sind wichtig und sprechen zu uns. Ich habe durch sie schon über

---

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: LE 3-1487
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.50 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an

**The Christian Press Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada**
Telefon: LE 3-1487

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

viele Bekannte erfahren, daß sie auch in Kanada gelebt haben, während ich dachte, sie seien in der alten Heimat, Rußland, geblieben.

Seite 7 macht mir auch viel Freude, zum Beispiel in der letzten Nummer „Der Katzenkorb". Ja, die lieben Kinder mit ihren Kätzchen! Ich gebe das Blatt immer meinen Enkelkindern, die ihre Freude daran haben.

Auch die biblischen Abhandlungen von den Predigern (A. H. Unruh, J. A. Töws, D. Ewert und F.C.Peters, lese ich gerne und erbaue mich daran in meiner Einsamkeit. Wir haben auch die Freude gehabt, die Brüder F. C. Peters und D. Ewert in unserm Gotteshause zu haben. Weil ich auch neu eingewandert und zudem nicht mehr eine von den Jüngsten bin, saßen wir gespannt und warteten, bis der englische Teil vorüber war. Etliche Aelteren schauten bereits immer auf die Uhr, ob es wohl noch lange dauern würde, bis der deutsche Teil kam, das verstehen wir auch. Aber dann schauten die Kinder nach der Uhr! Ich spreche den Brüdern meinen persönlichen Dank dafür aus, und der Herr segne Euch weiter als Menschenfischer!

Eure Leserin

Susanna Warkentin.

MBG-Bibelcollege

77 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Kurznachrichten:

— Registrator David Ewert wird voraussichtlich Festredner sein, wenn das „Sharon Mennonite Collegiate Institut" in Yarrow, B. C., am 24. Mai seine Graduationsfeier hat. Ueber das Wochenende wird er der MBG in Yarrow mit Bibelvorträgen dienen. Auf seiner Rückreise will er der „Canadian Educators Conference" auf dem „campus" des „Berean Bible College" in Calgary, Alberta, beiwohnen.

Dekan Franz C. Peters folgt der Einladung als Gastredner am 31. Mai auf der Graduationsfeier des Grace-Bibelinstituts in Omaha, Nebraska, USA.

Lehrer J. J. Töws soll am 3. und 4. Mai der Konferenz der Jugendarbeiter des Nordsaskatchewan-Kreises als Redner dienen.

*

— Unser Absolvent Werner Heidebrecht folgt dem Ruf als Pastor der MBG in Sawyer, Norddakota. Er ist ein Absolvent des MEI, Clearbrook, B. C., und hat an unserm College den theologischen Kursus beendigt. Er plant, sein Studium während seines Dienstes in Sawyer fortzusetzen. Er war Mitglied des Studentenrates und Vizevorsitzender der Studentenschaft. Seine Frau ist eine geborene Carol Ewert, Abbotsford.

*

— Dr. C. N. Hostetter hat zugesagt, als Festredner auf der Schlußfeier unseres College zu dienen. Er war seinerzeit Präsident des „Messiah College", USA, und ist gegenwärtig Vorsitzender des „Mennonite Central Committee". Im Auftrage des Hilfswerkes und der Mission ist er viel gereist und weit herumgekommen. Er ist Prediger der Konferenz der „Brethren in Christ" und Mitglied mehrerer Komitees der „National Association of Evangelicals".

*

— Die Lehrer unseres und des Kanadischen Mennonitischen Bibelcollege genossen einen Abend der Gemeinschaft und Unterhaltung in unsern Räumen. Ueber das Thema „Akademische Freiheit und christliche Verantwortlichkeit" referierte Dr. David Schröder. Dr. F. J. Friesen hielt einen erbaulichen Vortrag. In dem darauffolgenden Meinungsaustausch wurden Grenzen erwähnt, die Lehrer einer mit der Gemeinde verbundenen Lehranstalt nicht überschreiten dürfen. „Weil wir der Gemeinde dienen", sagte der Redner, „ist keine akademische Freiheit unabhängig von deren Doktrin, ihrem Wesen und ihren Richtlinien denkbar".

*

— Lehrerkollegium und Personal unseres College haben über $2,000 für den Baufonds dieser Anstalt gegeben. Diese Summe ist ein Teil der $50,000, die erst einkommen müssen, ehe mit dem Bau des geplanten Studentenwohnheims begonnen werden kann. Man hofft, daß fast die ganze Summe bis zur diesjährigen Kanadischen MBG-Konferenz einkommt. In den einzelnen Provinzen wird eine Sammlung von Freunden und Absolventen dieses College geplant.

Wwe. Maria Schröder†,

Herschel, Sask.,

wurde am 13. Oktober 1880 in Tiegerweide, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter Franz Wiens und Frau Anna geb. Matthies. Sie wurde am 12. Juni 1899 in der Kirche zu Margenau auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

In die erste Ehe trat sie mit Peter Plett, der 1920 starb. Am 7. Februar 1924 trat sie mit Johann Schröder in ihre zweite Ehe. Mit dieser Heirat übernahm sie zu ihrem Sohne noch zwei Töchter, von denen eine 1952 starb.

Die Familie Schröder kam 1928 nach Kanada und wohnte zunächst bei Macklin, Sask., und verlegte 1933 ihren Wohnort nach Herschel. Johann Schröder starb hier am 3. April 1947. Seitdem hat die Verstorbene allein und zurückgezogen in ihrem Häuschen gelebt, bis sie vor etwa einem halben Jahre nach Rosthern ins Altenheim ging. Ihres schwachen Herzens wegen mußte sie sich von dort ins Hospital begeben und wurde dann ins Invalidenheim gebracht.

Dort ist sie am 4. April im Alter von 82 Jahren, 5 Monaten und 9 Tagen heimgegangen. Sie ist dem Rufe des Meisters gern gefolgt. Hoch betagt, einsam, müde und lebenssatt, wie sie war, sehnte sie sich, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein.

Die Heimgegangene hat nicht nur die Gnade eines hohen Alters genossen, sondern hatte auch bis vor einigen Jahren noch körperliche Rüstigkeit und geistige Frische. Sie bezeugte stets rege Teilnahme für alles, was um sie vorging. Hinter ihr liegt ein langes Leben und eine große Summe reicher Erfahrungen, schwerer Erlebnisse wie Krankheit, Verfolgung und Leid. Sie war in der Leidensschule herangereift und pries die Gnade Gottes, der auch an ihr sein Wort wahrgemacht hat: „Meine Gnade soll in den Schwachen mächtig sein." In dieser Schule hatte sie sich eine bewundernswerte Willenskraft, eine erstaunliche Gemütskraft und eine Charakterstärke erworben, wie sie in unserer Zeit selten zu finden ist.

Es betrauern ihr Abscheiden ein Sohn mit Familie in Herschel und eine Tochter und ihre Familie in Ottawa, Ontario.

Die Begräbnisfeier war am 8. April in der Kirche der Ebenfelder Mennonitengemeinde bei Herschel, Sask. Mit tröstenden Ansprachen dienten Pred. G. B. Wiens, Saskatoon, anhand von 2. Tim. 4, 18, Prediger Wiens in Englisch über Joh. 6, 47—51, und Pred. C. J. Warkentin, der 1. Mose 24, 56 und 2. Tim. 4, 18 als Text hatte.

Einges. von C. J. Warkentin.

Offener Brief

von Pred. H. B. Friesen,
Fernheim, Paraguay,
zur Zeit in Gem, Alberta.

Ich teile den Lesern etwas von den erlebten Freuden der vergangenen Tage mit. Es war unser Wunsch und auch der Wunsch unserer lieben Geschwister H. Siemens, sie in ihrem Heim in Gem zu besuchen. Die drei Schwestern: Frau H. H. Siemens, Frau G. Warkentin und meine liebe Frau wollten gerade die Ostertage gemeinsam bei Geschw. Siemens verleben. (Wir Männer durften auch dabei sein.) So fuhren wir denn mit G. Warkentins mit der Eisenbahn von Mission City, B.C., am 8. April bis Calgary, Alberta, wo wir von Lehrer Hans Siemens (Sohn von H. H. Siemens) am Bahnhof empfangen und mit dem Auto bis Gem gebracht wurden.

Da wir abends von Mission City abgefahren waren, konnten wir uns erst am nächsten Tag die Natur der Bahnlinie entlang ansehen. Obwohl wir in Brasilien schon hohe Berge und tiefe Täler gesehen hatten, übertrafen die kanadischen „Rocky Mountains" jene doch bei weitem. Die längste Strecke dieses Bahngleises schlängelt sich um die Berge. Ein überwältigender, majestätischer Anblick! Unsere Gefühle drückte das Lied aus: „O großer Gott, wenn ich die Welt betrachte, die du geschaffen durch dein Allmachtswort . . . Dann ruft mein Herz dir, großer Schöpfer, zu: Wie groß bist du, wie groß bist du!"

Für uns Paraguayer war dies ja alles neu: die Sauberkeit in den Waggons, die Bequemlichkeit zum Sitzen usw. Endlich wurden die Berge niedriger, je mehr wir uns Alberta näherten, und dann öffnete sich unserm Auge der Ausblick auf die etwas hügelige, weite Steppe. Das heimelte wahrlich an. Im Chaco, wenn wir an der Seite eines Busches stehen und den freien Kamp bis zur anderen Seite des Busches übersehen, haben wir höchstens eine Weite von 2 bis 3 Kilometer. Das Auge ist aber fähig, viel weiter zu schauen, und es fühlt sich deshalb behindert, eingeengt. Das ist hier anders.

So hatten wir denn den 1. Tag bei Geschw. H. Siemens verlebt. Wir waren dem lieben Gott alle dankbar für dieses Wiedersehen. Aber der Herr hatte noch mehr Freude für uns bereitet. Am 2. Tage, als die Post gebracht wurde, rief Schwager Siemens mit lauter Stimme: „Jetzt kommt, wir wollen Briefe lesen!" Das waren wichtige Nachrichten, und zwar aus Rußland, von dem einzigen Bruder unserer Frauen, David Friesen, früher Gortschakowo, Ufa. Wir hatten etwa 10 Jahre nichts von ihnen gehört, daher waren die Bilder und die ausführlichen Briefe uns so eine außerordentliche Freude.

Der Herr hatte noch weitere Freuden für Geschw. G. Warkentins. Sie erhielten 2 Tage später Bilder und einen ausführlichen Brief von ihren Geschwistern Kornelius Walls, die von ihrer Goldenen Hochzeit berichteten und viele von ihren Verwandten.

Hier einige Auszüge aus dem Brief von Dav. Friesen, Rußland: „Liebe Geschwister in weiter, weiter Ferne! Wir erhielten gestern beide Briefe, von H. Siemens und G. P. Warkentins. Wir haben uns von Herzen gefreut. Zuvor wünschen wir Euch, Euren Kindern und Enkelkindern den Frieden Gottes und die beste Gesundheit an Leib und Seele. Ich mußte das Bild immer wieder beschauen, und die Augen wollten immer wieder feucht werden. Ich konnte es mir gar nicht vorstellen, daß Ihr so gealtert seid. Die Zeit eilt, und wir sind alle älter geworden. Meine Finger sind schon so steif, daß ich fast nicht schreiben kann. Es freut uns sehr, daß auch H. B. Friesens dort sind. Weil Ihr Ostern zusammen seid, wollen auch wir brieflich und im Geiste unter Euch sein. Der liebe Gott hat uns bis jetzt wunderbar geführt, ihm sei Dank und Ehre dafür! Wenn wir uns mündlich sprechen könnten, wie würde es so viel zu erzählen geben! Wir wollen auch so zufrieden sein. Unsere Zeit ist vielleicht auch schon bald abgelaufen. Wenn H. Friesens doch dortbleiben könnten! Oder wollen sie selben nicht?

Es ist heute Sonntag, und ich war in Tokmack in einer schönen Versammlung. Der eine Bruder machte es so wichtig, daß ein Teil der Menschheit glaubt, es sei mit dem Tode alles aus. Wir aber, sagte er, glauben, daß alle Menschen, gute und schlechte, auferstehen werden, etliche zum Gericht und die andern zum ewigen Leben. Als Beweis führte er an, daß Jesus, Moses und Elias sich auf dem Verklärungsberge befanden, daß Jesus den Lazarus auferweckte, und noch mehrere andere Beispiele. Es war ein schöner Ostergottesdienst, wobei der Chor liebliche Lieder brachte.

Zum Schluß kommt mir der Vers in den Sinn: „Der Herr bricht ein um Mitternacht . . .", den Ihr auch alle kennt.

Seine Frau Maria geb. Siemens schreibt auch noch etwas: Jetzt, da Ihr beide schreibt, daß Ihr zu Ostern alle bei H. Siemens sein wollt, müssen wir uns sehr beeilen, damit unser Brief fertig geschrieben wird, um dann in Eurer Mitte zu sein (wenn auch nur auf Papier und im Geiste). So wollen wir uns denn mit Euch freuen, in der Hoffnung, daß wir vielleicht bald alle zusammen Ostern feiern können droben, bei unserm Heiland. Dann wird die Freude vollkommen sein! (Soweit aus den Briefen. — Eins.)

Wir gedenken hier bei Geschw. H. Siemens etwa bis zum 19. Mai zu bleiben, so der Herr will. Dann fahren wir wieder nach Clearbrook, B. C., zurück.

Wir grüßen hiermit alle lieben Verwandten und Freunde!

Saskatoon, Sask.

Ich grüße das werte Rundschaupersonal und alle Leser mit Jes. 53, 5.

In der Leidenswoche hatten wir jeden Abend Versammlungen, zusammen mit allen mennonitischen Gemeinden. Wir wurden reichlich gesegnet.

Am 7. April hatte unsere Gemeinde die Hepburner Bibelschule zu Besuch, d. h. drei Lehrer und den Chor. Wir sind dem Herrn dankbar für unsere Bibelschule und wünschen ihr auch in Zukunft Gottes Segen.

Am Nachmittag desselben Sonntages führte unsere MBG den ersten Spatenstich zum Bau eines neuen Bethauses in der Stadt aus, und zwar an der Ecke von Louise Avenue und 3rd St., Saskatoon.

Am 4. April, abends, hatten unsere Schwestern eine gemeinsame Geburtstagsfeier, zu der wir Brüder auch eingeladen waren.

Das Thema war „Leiden, Tod und Auferstehung unseres Herrn". Br. G. Krüger machte die Einleitung mit Jes. 53. Dann sang eine Gruppe Schwestern zwei Lieder und brachten zwei passende Gedichte. Br. H. S. Rempel sprach über das Leiden und Sterben Jesu, Br. C. J. Schmidt über die Auferstehung unseres Herrn. Zum Schluß sang noch eine Gruppe Brüder zwei Osterlieder, und Br. J. Stobbe betete.

Sonnabend feierten Geschw. H. Löwens Goldene Hochzeit. Außer einer Tochter mit Familie und einer Schwiegertochter, waren alle Kinder zugegen. Br. C. Gerbrandt leitete die Feier mit dem 121 Psalm ein. Dann sprach Br. H. S. Rempel anhand des 103. Psalmes. Zuletzt sang der Chor das Lied „Gott wird dich tragen".

Mit einem Liebesmahl kam das Fest zum Abschluß.

Br. G. Hamm ist schon viele Jahre leidend. Schw. P. Bartel ist schon über ein Jahr im Hospital. Br. J. Block ist schon längere Zeit im Hospital. Mehrere andre alte Geschwister sind leidend. Alle empfehlen sich der Fürbitte.

Grüßend,

H. J. Töws, Korr.

Alte Adresse: 439 — E. — 46th Avenue, Vancouver, B. C.
Neue Adresse: 32084 Tims Road, Box 686, Clearbrook, B. C.

John H. Braun.

Mehr Rechte, weniger wahres Christentum

An diesem Tag, der allen Müttern gewidmet ist, darf sich Mutter zufrieden in der Welt umsehen. Es gibt heutzutage nicht nur mehr Mütter als sonst auf unserer Erde — die Bevölkerung der Erde nimmt ja rapide zu — sondern die Mütter und überhaupt die Frauen der Welt müssen sich viel weniger um traditionelle Einschränkungen kümmern, als in früheren Zeiten.

Weil die Emanzipierung der Frau unaufhaltsam fortschreitet, sitzen heute Frauen im japanischen Parlament, bekleiden Stellungen in der Türkei, wo dies früher undenkbar war, und sind in Thailand Beamtinnen.

Den Müttern geht es heute unbestreitbar besser als früher. Sie können ihre Kinder tagsüber im Tagesheim unterbringen oder zu Hause bei Baby-Sittern lassen. In den meisten westlichen Ländern haben die Frauen heute dieselben Rechte in der Politik, dem Erziehungs- und Rechtswesen wie die Männer. In Großbritannien brachten die männlichen Parlamentsmitglieder sogar kürzlich zur Sprache, die Frauenemanzipation sei so weit fortgeschritten, daß der Status der Männer wieder dem gehobenen Status der Frauen angeglichen werden müsse.

In Thailand fühlen sich die Frauen — in ihren traditionellen Sarongs oder modernen langen Hosen — den amerikanischen Frauen nachgerade ebenbürtig. Südamerikanische Senoras unterrichten heutzutage an den Universitäten ihrer Länder und in Norwegen gibt es weibliche Taxichauffeure und Polizeipatrouillen. In Schweden besitzt die Lutherische Staatskirche bereits weibliche Pastoren, in Aegypten werden weibliche Fallschirmspringer geschult und in Dänemark rauchen die Frauen sogar öffentlich Zigarren . . .

In der Sowjetunion sind die Frauen noch „emanzipierter" als anderswo. Die Frauen bauen und putzen Straßen, legen beim Häuserbau Ziegel, arbeiten an Kränen und Planiermaschinen. In Südafrika hingegen haben die Ehefrauen praktisch keinerlei legale Rechte. Sie benötigen sogar die handschriftliche Einwilligung ihres Ehemannes, um ein Bankkonto zu eröffnen.

Aber, sagte ein Frau aus Johannesburg, die Frauen werden von den südafrikanischen Männern respektiert.

Längst sind die türkischen Schleier gefallen, obschon nur Männer zu den Cafes und Lokalen Zutritt haben. Das bezieht sich allerdings nur auf die Landbevölkerung und die Landstädte Der Ehemann reitet auf dem Land noch immer auf seinem Esel, während die Dame des Hauses hinten drein trottet . . .

Auch Aegypten ist das Land der extremen Gegensätze. Töchter, deren Mütter noch immer im Harem leben, können nahezu auf allen Arbeitsgebieten mit den Männern konkurrieren.

Die meisten Heiraten werden jedoch noch von den Familien vereinbart und während einige Frauen von ihren Männern auf das höchste Piedestal gestellt und vergöttert werden, sind die anderen richtige Arbeitstiere.

Was Europa anbetrifft, so geht es besonders den kinderreichen Familien in Frankreich gut, weil die Steuerermäßigungen mit der Kinderzahl wachsen. Den arbeitenden Müttern in den Großstädten stehen Kinderkrippen zur Verfügung. Jedoch zeigen die meisten französischen Mütter derzeit die Neigung, zu Hause zu bleiben und nicht zu arbeiten. Vielleicht beneiden die französischen Frauen die Amerikanerin, weil ihr im Haushalt so viele praktische Neuerungen zur Verfügung stehen, doch kritisieren sie die Amerikanerin auch, weil sie — angeblich „ihren Mann beherrscht."

Andere Länder, andere Sitten. Aber summa summarum geht es Mama heute doch viel, viel besser als früher! Doch der sittlich-religiöse Einfluß der Mutter scheint zu schwinden. Gott und sein Wort werden durch die moderne Lebensweise der Frau verdrängt.

Port Rowan, Ont.

Die Feldarbeiten haben begonnen, werden aber oft durch Regenschauer unterbrochen. Das Wetter ist kühl, und der Winterweizen und das Heu warten auf warmen Sonnenschein.

Wir schauen zurück auf die Segnungen, die uns die Ostergottesdienste brachten. Karfreitag unterhielt die Gemeinde das Mahl des Herrn mit großer Beteiligung. Vorher sprach Br. P. Reimer über Matth. 27, 27 und Luk. 23, 33—46 zum Thema: „Was geschah auf Golgatha?" Die Zeugnisse nach dem Abendmahl zeigten, daß der Herr zu den Hörern gesprochen hatte.

Am Abend dieses Tages brachte der Maria-Martha-Verein ein Osterprogramm, geleitet von Schw. Sudermann jun. Die Kollekten an dem Tage gingen für Geschw. Henry Teigrobs, die in Costa Rica unter den Indianern missionieren.

Am Ostermorgen hörten wir die Predigt über Joh. 20, 1—23 von der Auferstehung und den Begegnungen Jesu mit seinen Nachfolgern. Am Ostermontag, abends, sang unser Gemeindechor und der Chor der Bethel-Baptistengemeinde von Simcoe. Pred. N. Pipe von der Baptistengemeinde sprach wichtig über den Segen des geistlichen Liedes. Es war eine erhebende Stunde.

Am 18. April 1963 hatten wir das Quartett von Gospel Light Hour mit Pred. J. M. Schmidt hier. Der Bericht von Br. Schmidt war aufklärend und zum Segen. Er zeigte den schweren Anfang und den segensreichen Fortgang der Radioarbeit, die heute in verschiedenen Sprachen in vielen Ländern das Wort vom Kreuz verkündigt. Viele hören das Wort, viele werden getröstet und viele werden ermahnt, das Wort anzunehmen. Wir danken für den Besuch.

Unsre Jugend brachte ein Drama, am 19. April in Port Rowan und am 20. in Simcoe. Das Stück war von Pred. W. Bärg geschrieben und eingeübt und handelt von den schweren Anfängen und den Erfolgen eines Missionars in Afrika.

Am 21. April hatten Br. W. Bärg (Gemeindeleiter) und Frau Silberhochzeit. Die Einleitung hatte Br. P. Reimer mit Ps. 95, 1—6. Pred. John Bärg, Wilhelms Bruder, sprach über Ps. 23. Er zeigte dem Jubelpaar an diesem Psalm, wie bei einem richtigen Verhältnis zwischen Hirten und Schafen alle Mängel behoben werden dürfen, ja selbst im finstern Tale die Furcht weichen muß. Wahrlich, ein guter Hirte!

Im Namen der Gemeinde überreichte Br. P. Reimer Geschw. Bärgs einen Briefumschlag mit Einlage und einen Stuhl und Ps. 90, 1.2 als Gruß.

Anhand von Ps. 118, 24 sprach der Jubilar dann kurz und dankte. Die Kinder brachten den Eltern liebende Anerkennung in Lied und Wort. Der Chor diente mit gewählten Liedern. Es fehlten die nahen Verwandten, die wohl alle, außer Geschw. John Bärgs, im weiten Westen wohnen. Mit einem Mahl endete das schöne Fest.

Vom 26.—28. April hatte Lehrer J. B. Boldt, Kitchener, Uebungen mit unserm Chor und schloß Sonntagabend mit einem sehr segenbringenden Gesangprogramm. Br. Boldt diente Sonntag mit einer Ansprache und machte uns den Weg zum Ziel wichtig.

Unser Schwesternverein hatte am 29. April zu einem Missionsabend eingeladen. Wieder durften wir sehen, wie die Schwestern still, mit Geduld und sehr fleißig den Winter durch gearbeitet hatten. In einem schönen Gespräch wurde die Versammlung aufgefordert, ihrer Missionare nicht zu vergessen. Das Ergebnis vom Verkauf der Sachen mit der Kollekte war rund $1,180. Der Herr segne die Schwesternvereine!

Folgende Brautleute sind der Gemeinde vorgestellt worden: Walter Neuman, Sohn von P. Neumans, mit Louise Wall, Tochter von John Walls, und Jake Wall, Sohn von John Walls, mit Eleanor Bärg, Tochter von Wm. Bärgs.

Grüßend, A. C. Pauls, Korr.

Horndean, Man.

Geschw. P. Löwens haben unsre „Gospel-Light"-Gruppe verlassen, und wir haben sie am 7. April feierlich verabschiedet. Gleichzeitig hießen wir Geschw. Heinrich Willms willkommen. Br. Willms wird uns nun mit Wortverkündigung dienen. Schw. Willms war nicht zugegen, weil sie gerade bei ihren Eltern in Calgary weilte. Br. Willms studiert am MBG. Bibelcollege in Winnipeg und besucht uns sonntäglich. Am 28. April war er mit Familie hier und wir konnten auch Schw. Willms begrüßen. Sie haben zwei Kinder.

Br. Löwen studiert bis zum Ende des Schuljahres und tritt dann in der MBG zu Lustre, Montana, als Pastor an.

Am 21. April dienten Br. J. Falk und ein Doppelquartett von Winnipeg uns im Segen.

Die Frühlingssaatzeit ist hier voll im Gange. Am 28. April hatten wir einen schönen Regen. Leider haben wir auch immer noch Nachtfröste, doch bald wird die Sonne mehr wärmen und alles wird wachsen und gedeihen — so Gott will!

Es grüßt F. E. Friesen, Korr.

Jacob Heinrich Peters†,

North Kildonan, Manitoba

Mein lieber Gatte und unser teurer Vater und Großvater ging am 13. April 1963 im Alter von 77 Jahren, 4 Monaten und 13 Tagen nach längerem Leiden heim. Er starb im Concordia-Hospital nach einem Herzanfall. Am 17. April war die Begräbnisfeier im MBG-Bethause zu Nordkildonan, zu der viele gekommen waren. Worte des Trostes wurden von den Brüdern B. Töws und W. Falk gesprochen und von den Sängern gesungen.

Ich, unsere Kinder und Enkelkinder, außer Sohn John mit Familie, die zur Zeit in Europa weilen, saßen am Sarge.

Für persönliche Teilnahme, für Beileidskarten, Blumen und Bibelstunden danken wir den lieben Gebern herzlich. Diese Teilnahme tut uns wohl in unserm Leid.

Auf dem Elmwood-Friedhofe haben wir die teure Leiche dem Schoß der Erde übergeben, wo sie auf den großen Auferstehungstag harrt.

Die Fülle der göttlichen Gnade hat sich in dem langen Leben des Entschlafenen offenbart. Er wurde am 1. Dez. 1885 in Südrußland als Kind armer Eltern geboren. Infolge der großen Armut wurde er, wie auch seine anderen Geschwister, zu anderen Leuten in Pflege gegeben. Dadurch kam er in seinem zwölften Lebensjahr zu der Familie Johann De Fehr in Orloff, Sagradowka, die es ihm ermöglichte, die Dorfschule, dann die Zentralschule und schließlich auch die zweijährigen pädagogischen Klassen in Halbstadt zu beendigen und als Lehrer zu promovieren.

Seine erste Lehrerstelle bezog er im Herbst 1906 in dem Dorfe Neu-Schönsee, Sagradowka. Dort traten wir am 25. August 1908 in die Ehe, in der wir, durch Gottes Gnade, fast 55 Jahre leben durften. Diese Zeit ist für uns reichbewegt aber auch segensvoll gewesen. In Neu-Schönsee wurden uns die ersten 3 Kinder geboren.

Im Sommer 1914 brach der 1. Weltkrieg aus und verursachte für uns eine höchst schmerzliche Trennung. Mein Mann wurde mobilisiert und ins Gouvernement Kursk in den Wald geschickt, um dort seinen Ersatzdienst abzuleisten. Zum Glück durfte ich im März 1915 mit unseren 3 Kindern auch dahin ziehen, wo wir bis zum 29. Juni 1917, als die Lehrer aus dem Staatsdienst entlassen wurden, bleiben durften. Von dort kehrten wir nun wieder nach Sagradowka zurück, wo wir die Lehrstelle in Schönau bezogen und 7 Jahre blieben. In Schönau wurden uns noch 2 Kinder geboren.

Dort haben uns die Spanische Grippe, die Machnobanden, die Hungersnot und das gottlose Wesen der kommunistischen Regierung schwer heimgesucht. Doch in allen Nöten hielt und schützte Gottes treue Vaterhand.

Weil mein lieber Mann sich zu der gottlosen Propaganda in den Schulen nicht hergeben konnte, gab er den Lehrerberuf und damit unseren bisherigen Broterwerb auf. Das dadurch entstandene Dunkel lichtete sich allmählich, als wir von dem Arzt der CPR das Gesundheitszeugnis und später von der Regierung auch den Ausreisepaß erhielten.

Am 22. Sept. 1925 verließen wir unsere Heimat und wanderten über Moskau, Riga, England nach Kanada aus, wo wir am 24. Okt. auf dem Schiff „Montnairn" in Quebeck landeten und am 28. Okt. in Gretna, Man., bei unsern Geschwistern ankamen. Von dort aus zogen wir zum Winter auf eine Farm. Im Frühling 1926 vermietete mein Mann sich als Farmarbeiter nach Rosenhof, Man., bei David F. Friesen, wo wir 3½ Jahre gewohnt haben.

Doch wie der Herr meinem lieben Mann einst den Weg zum Lehrerberuf ebnete, so gab er uns auch jetzt Gelegenheit, nach Gretna zu ziehen, wo er und alle unsere Kinder die Mennonitische Lehranstalt MEJ beendigen konnten. Dadurch wurde den Kindern ein weiteres Studium ermöglicht, so daß sie alle Lehrer werden konnten. Mein Mann hat am MEJ 14 Jahre den Posten des Schreiber-Schatzmeisters versehen.

1952 zogen wir nach Nordkildonan, Man., wo wir noch unser Heim haben.

Kindliche Frömmigkeit, Treue, Gründlichkeit und Fleiß in allen Stücken waren des lieben Verstorbenen hervorragende Charakterzüge. Wo es galt, seinem Mitmenschen oder seinem himmlischen Vater zu dienen, opferte er sich immer ganz auf. Sein Wandel stimmte mit seinem Bekenntnis und, besonders in seinen letzten Jahren, versäumte er nie, ein Wort für seinen Heiland einzulegen, wenn sich die Gelegenheit dazu bot. Somit blieb er seinem gläubigen Bekenntnis, das er einst im Jahre 1904 bei seiner Taufe öffentlich abgelegt hatte, treu und schaut jetzt den Herrn, den er hier so innig liebte. Uns, den Hinterbliebenen, ist der herbe Trennungsschmerz geblieben, aber auch die selige Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen bei unserem Herrn und Gott.

Wwe. J. Peters u. Kinder
1230 Henderson Hwy.,
Winnipeg, Man.

Im Auftrage der Hinterbliebenen geschrieben von J. B. Wiens.

Aeußere Mission der MBG

Das Verbinden der zerbrochenen Herzen

Jesaja prophezeite, daß das Verbinden von zerbrochenen Herzen zum Werk Christi gehören werde. Diese prophetische Vision bezieht sich besonders auf solche, die sich in geistlichem Elend und

physischer Not befinden. Die Anteilnahme an dem Elend bildet gegenwärtig einen wichtigen Teil der Missionsarbeit unserer Konferenz und die Missionare teilen uns ihre Sorgen im Dienst an den Kranken auf den verschiedenen Feldern mit, wie sie hier folgen:

*

Indien

Wir sind um eine wirksamere Nacharbeit unter den vielen Patienten besorgt, die das Wort in den Hospitälern hören und dann nach Hause gehen. Im vorigen Jahr betreute das Zentrum in Jadcherla etwa 10,000 neue Patienten und im Wanaparty-Hospital kamen 3,000 Patienten erstmalig zur Behandlung. Viele Patienten entscheiden sich für Christus oder zeigen lebhaftes Interesse für das Evangelium. Wenn diese Patienten in ihre Dörfer zurückgehen, werden ihre Namen an die Gemeindeleiter in ihrer Gegend geschickt, aber traurigerweise nehmen nur wenige Prediger oder Leiter sich die Zeit, um diesen nachzugehen. Folgende Erfahrung deutet klar den Wert fleißiger Nacharbeit an: Das Personal eines Krankenhauses besuchte mehrere Male ein Dorf, in dem sich ein gläubiger Patient mit vorgeschrittener Tuberkulose befand.

Die Ausbildung einheimischen Krankenpersonals das den eignen Landsleuten von Christus zeugen kann, ist eine Funktion dieses Zweiges in unserm Missionsprogramm. Es wird eine Blutprobe genommen.

Durch sein Zeugnis haben sich mehrere bekehrt. Da er wußte, daß ihm nur noch wenig Zeit auf Erden geblieben war, bat er seine Angehörigen, ihn in seinem Heimatdorf auf christliche Weise zu bestatten. Die darauf folgende Begräbnisfeier diente den Hindus am Ort als wirksames Zeugnis, denn es gibt dort noch keine Gruppe von Gläubigen. Möge der Herr die Bestrebungen jedes unserer Hospitäler und Polikliniken segnen, die bemüht sind, suchenden Seelen das Lebensbrot zu bringen. Gott wolle auch den Dienst derer segnen, die treu Nacharbeit tun, auf daß der Herr verherrlicht und gepriesen werde.

J. Friesen

*

Kongo, Afrika

Das neue Krankenhaus in Kajiji wurde am 8. März offiziell eröffnet. Die Zahl der Betten stieg somit um 60. Doch, weil im Januar eine aus Stein und Lehm gebaute Krankenstation von starkem Regen einfiel, hat man gegenwärtig zu wenig Raum, um den vielen Kranken, die von weit und breit zur ärztlichen Behandlung kommen, Unterkunft zu bieten. Wir blicken erwartungsvoll auf zum Herrn und erhoffen von ihm Leitung und Mittel, diesen dringenden Bedarf zu decken. Arbeiter, die im Dienst an den Kranken stehen und zugleich an der Krankenschwesternschule unterrichten, sind die Schwestern Elsie Fischer, Sarah Peters, Katy Penner, Dr. Ferdinand Pauls und Frau.

Die Krankenschwesternschule in Kajiji beendet das erste Jahr ihrer Tätigkeit nach den Ereignissen der Umstellung im Kongo. Die Schüler werden im Juni ihre Examen machen. Gegenwärtig besteht im Kongo Ungewißheit in Bezug auf die Fächer, die in so einer Schule geboten werden sollten. Wir Lehrer sind darum besorgt, daß die rechten Entscheidungen für den Lehrplan des kommenden Jahres getroffen würden.

Ferdinand Pauls, Dr. med.

*

Könntet ihr uns hier in Gungu besuchen, so würdet ihr jeden Morgen bei der Poliklinik eine große Menschenmenge Schlange stehen sehen. Viele können nicht gehen und werden hergetragen. Sie sitzen dann und warten, bis sie an der Reihe sind. Manche sind nur noch Skelette. Andere müssen nach einigen Stunden zurückgetragen werden, weil sie zu lange gewartet haben. Solche erheben dann lautes Klagegeschrei und werfen sich auf die Erde, und das hält manchmal die ganze Nacht hindurch an. An manchen Patienten ist viel heidnische Zauberkunst versucht worden. Oft, wenn man sie zu uns bringt, hängen noch die Fetische an Armen, Beinen und am Hals. Ein Patient war in besonders hoffnungslosem Zustand, aber der Herr war gnädig. Als ich andeutete, daß man dem Herrn für die Erhörung der Gebete dankbar sein sollte, sagte einer der Verwandten: Ach, der Onkel hat dem Medizinmann soeben 2,000 Franken gezahlt. In so einem Fall möchte man wissen, ob sie jemals an Gott glauben werden. Doch es gibt solche, die zum Glauben kommen. Der Dienst an den Kranken ist ein wahrer Ansporn.

Martha A. Janzen.

*

Eine von den Hunderten der notleidenden Indianer im paraguayischen Chaco, denen Missionskrankenschwester Ann Klassen dient.

Paraguay

Unter den vielen Indianern, die heute morgens zur Sprechstunde kamen, war eine alte Lenguafrau. Auf einem Stock gestützt kam sie aus einem Nachbardorf angehumpelt, um Hilfe zu suchen. Ihr zaghaftes Lächeln zeigte einen einzigen Zahn. All ihr Hab und Gut hatte sie in einer Tasche auf dem Rücken. Sie kam nach Lebensmitteln und Arznei. Wir sind dankbar, daß wir den Alten und Bedürftigen dieses geben können, aber wir haben mehr zu bieten. Vielleicht ist sie bereit, die Botschaft von der Erlösung anzunehmen.

Während ich sie betreute, erfüllte mich die Sorge um ihre Seele. Oft eilt sie gleich nach der Behandlung heim, aber heute blieb sie und war bereit, die frohe Botschaft zu hören, und brachte ihre Annahme derselben zum Ausdruck.

Die meisten älteren Indianer besuchen nie die Andachten. Ihnen fällt die Umstellung auf eine andere Lebensweise schwer. Der Aberglaube und die Angst vor bösen Geistern hält sie fest. Oft sind ältere Indianer während einer Krankheit willig geworden, den Herrn anzunehmen. Sie haben heftige Kämpfe zu bestehen, denn der Feind ist stark, aber unser Gott ist mächtiger!

Ann Klassen

*

Brasilien

Viele bedürftige Menschen kommen ins Evangelische Hospital in Curitiba, wo die Missionskrankenschwestern Olga Pries-Dück, Helen Töws und Katherine Wiens dienen. Unter den Patienten sind solche, die nur geistlich arm sind, und solche, die materiell und geistlich leiden. Wir sind dankbar, daß viele Seelen sich zu herrlichen Blüten entfalteten, als ihnen die Rettungskraft des liebenden Meisters offenbart wurde. Eine Frau mußte 7 Monate im Krankenhaus liegen. Als sie zu ihren 3 Kindern nach Hause kam, hatte ihr Mann sie verlassen. Aber sie sagte zuversichtlich: Ich gehe nicht allein; ich gehe mit meinem Jesus.

Olga Pries-Dück

*

Anliegen, die wir zur Fürbitte empfehlen möchten, sind, daß wir dem medizinischen Personal und den Krankenschwestern auf geistlichem Gebiet etwas sein könnten, daß der Herr die täglichen Andachten in der Kapelle dahin segnen möchte, daß die Gläubigen gestärkt und andere zum Herrn geführt würden, und daß die Krankenschwestern zum Gemeinschaftsverein Christlicher Krankenschwestern kommen möchten, den wir einführen wollen. Etliche Krankenschwestern zeigten schon Interesse, aber als wir eine Gemeinschaftsstunde bekanntgaben, kam niemand. Wir glauben, daß so ein Gemeinschaftsverein zu unserer aller Stärkung und Ermutigung dienen würde. Betet mit uns, daß wir die nötigen Verbindungen machen könnten.

Helen Töws u. Katherine Wiens

*

Kolumbien

In der Poliklinik in Istmina kommen viele Leute, denen es nie einfallen würde, eine protestantische Kirche zu betreten. Im letzten Jahr kamen 467 Personen zur ersten Behandlung. Da medizinische Hilfe auch in andern Anstalten erhältlich ist, versuchen wir, die Arbeit in unserer Poliklinik anders zu gestalten, indem wir Christus verkündigen durch Literatur, Radio, Schallplatten und, gelegentlich, durch eine kurze Andacht im Wartezimmer. Von größter Bedeutung ist das persönliche Zeugnis derer, die in der Poliklinik arbeiten, und wie sie mit den Patienten und ihren Angehörigen und Freunden umgehen. Daher bitten wir euch, zu beten, daß der Herr uns für diesen Dienst geweihte Arbeiter schenken möchte. Wir sind sehr darum besorgt, daß der Dienst an den Kranken das Mittel dazu sei, Seelen zu retten und sie zur einheimischen Gemeinde hinzuzutun.

Esther Wiens

*

Afrika. — Ein kongolesischer Beamter hat sich darüber geäußert, daß seine Regierung beeindruckt ist von dem Krankenhaus in Kajiji und der Arbeit der MBG-Mission. Der provinziale Gesundheitsminister gab dem Missionsarzt Dr. Ferdinand Pauls diesen Bericht, als er Kajiji im April besuchte. Er sagte, er habe Verbindungen mit einer ärztlichen Agentur, die Kapital zum Bau von Krankenhäusern im Kongo zur Verfügung stellt. Br. Pauls gedachte, mit dieser Agentur zwecks Errichtung einer 60-Betten-Krankenstation Fühlung aufzunehmen. Die Errichtung einer oder zwei weiterer Stationen ist notwendig, um die Krankenschwesternschule in Kajiji zu heben. Die Regierung ist sehr darum besorgt, daß diese Schule sobald wie möglich auf eine höhere Stufe gebracht werde, da dieses die einzige Schule in der Kwango-Provinz ist, die ordentlich funktioniert.

Etwa 20,000 Patienten wurden im letzten Jahr erstmalig vom Krankenpersonal der MBG-Mission auf den Feldern in Indien, Afrika (Kongo), Paraguay und Kolumbien behandelt. Dr. med. P. B. Isaak empfängt Kranke.

In Brasilien dienen die Missionskrankenschwestern Helen Töws, Katherine Wiens und Olga Pries-Dück im Evangelischen Krankenhaus in Curitiba.

Programm

für die 53. Kanad. Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde vom 29. Juni, abends, bis zum 3. Juli 1963 in Herbert, Saskatchewan

Die Sitzungen des Fürsorgekomitees, des Bibelcollegekomitees und anderer Komitees finden am Sonnabend, dem 29. Juni 1963, statt.

Erbauliche Versammlungen

1. **Sonnabend abends:** Gesang- und Jugendabend.
   Das Gesangkomitee und das Jugendkomitee sind verantwortlich.
2. Festsonntag: Alle erbaulichen Vorträge werden unter folgendes Hauptthema gestellt:

„Der Kampf für den Glauben, der den Heiligen übergeben ist" (Judas 3)

a) **Vormittag:**
   1) Gebetsstunde, geleitet vom Ort.
   2) 1. Thema: „Der Kampf für den Glauben im Heim."
   3) 2. Thema: „Der Kampf für den Glauben in der Lokalgemeinde."

b) **Nachmittag:**
   1) 1. Thema: „Der Kampf für den Glauben in der Inneren Mission."
   2) 2. Thema: „Der Kampf für den Glauben in der Aeußeren Mission."

c) **Abends:**
   Evangelisation. Der Massenchor wird singen. Die Konferenzleitung ist verantwortlich.

3. **Montag morgens:** Konferenzpredigt.
4. **Dienstag morgens:** Thema: „Der Kampf für den Glauben in den Schulen."
5. **Mittwoch morgens:** Gedenkfeier und Abendmahl.
6. **Montag abends:** 7.30—9.00 Uhr: Aeußere Mission, Berichte von Arbeitern aus der Aeußeren Mission. Die Missionsbehörde wird den Abend organisieren und leiten.
7. **Dienstag abends:** 7.30—9.00 Uhr: Evangelisation. Die Konferenzleitung ist verantwortlich.

Für den Gesang an den Abenden und in den Pausen der Geschäftssitzungen sorgt der gastgebende Kreis.

Achtung!

Am Konferenzsonntag sind in allen Ortsgemeinden daheim Missionskollekten für Innere und Aeußere Mission zu erheben. Die Kollekten werden an die Provinzialkassierer geschickt, die sie dann weiterleiten.

Geschäftssitzungen

Beginn: Montag, den 1. Juli, 9 Uhr morgens.

1. **Begrüßung:** Brüder am Orte sind verantwortlich.
2. **Ernennung der Gehilfsschreiber:** a) Deutsch, b) Englisch, c) für den erbaulichen Teil.
3. **Ernennung des Komitees:** a) Zählkomitee. Der S.Sask.-Kreis sorgt für dieses Komitee, b) Resolutionskomitee, c) Beschlußkomitee.
4. **Konferenzpredigt:** Anschließend Gebetsstunde.
5. **Zeiteinteilung:** Vorschläge von den Ortsgemeinden.
6. **Ordnungen für die Sitzungen der Konferenz.**
7. a) **Aufnahme** neuer Gemeinden.
   b) **Auflösung** von Gemeinden.
   c) **Eingereichte Fragen.**
8. **Bekanntmachungen:** a) Die Registration der Delegierten und Gäste beginnt schon Sonnabend und wird vor Anfang der Konferenz beendigt. b) Die Begrüßung der Missionare und Gäste, die nicht Glieder der Kanadischen Konferenz sind, findet am **Nachmittag** statt. c) Die Leitungen der **Provinzialkonferenzen** reichen die Namen für **spezielle Grüße von der Konferenz** schriftlich **vor Beginn** der Geschäftssitzungen ein. — **Die Grüße werden dann durch das Resolutionskomitee ausgeführt.**
9. **Evangelisation:** a) Bericht vom Komitee, b) Bericht vom Evangelisten, c) Empfehlungen, d) Wahl. (Die Leiter, Br. J. J. Töws, und alle Komiteeglieder scheiden aus.) **Jede Provinz stellt zwei Kandidaten zur Wahl vor. Eine Resolution vom Resolutionskomitee wird erwartet.**
10. **MBG-Bibelcollege:** a) Bericht vom Komitee, b) Bericht vom Leiter des College, c) Empfehlungen, d) Budget, e) Wahl. (Folgende Brüder scheiden aus: P. R. Töws, B. C.; Wm. Neufeld, B. C.; H. Voth, Ontario.) **Die Provinzen stellen ihre Kandidaten vor. Resolution wird erwartet.**
11. **Hilfeleistung:** a) Bericht, b) Empfehlungen, c) Wahl. (Alle Brüder scheiden aus: G. G. Friesen†, Ont.; Js. Block, Sask.; H. Siemens, Alberta; C. A. DeFehr, Manitoba; A. A. Wiens, B. C. — **Die Provinzen stellen je zwei Kandidaten zur Wahl vor. — Resolution wird erwartet.**
12. **Konstitutionskomitee:** a) Bericht, b) Empfehlungen.
13. **Konferenzkasse:** Bericht vom Kassierer. (Budget später.) — **Resolution wird erwartet.**
14. **Bericht vom Revisionskomitee und Wahl.** (Die Brüder Abe Dahl, J. H. Unruh und J. J. Riediger, alle von Manitoba, scheiden aus.)
15. **Aeußere Mission:** a) Bericht vom Komitee, b) **Resolution wird** erwartet.
16. **Wohlfahrtsbehörde** (früher Dienst am Evangelium): a) Bericht, b) Empfehlungen. — **Resolution wird erwartet.**
17. **Kanada-Inland-Mission:** a) Bericht vom Komitee, b) Empfehlungen, c) Budget, d) Wahl. (Der Leiter, Bruder H. Warkentin, scheidet aus.) **Die Glieder des Komitees sind die Leiter der Missionskomitees in den Provinzen. — Resolution wird erwartet.**
18. **Publikation der Generalkonferenz:** Der Bericht wird nicht gebracht, sondern nur ins Konferenzbuch aufgenommen.
19. **Publikationssache:** a) Bericht vom Komitee, b) Geschäftsbericht, c) Empfehlungen, d) Wahl. (Folgende Brüder scheiden aus: W. Kornelson, Ontario; W. Falk, Manitoba; J. J. Peters, S.Saskatchewan; Bernh. Dick, Alberta.) — **Die Provinzen stellen ihre Kandidaten zur Wahl vor. — Resolution wird erwartet.**
20. **Bethesda:** a) Bericht vom Komitee, b) Geschäftsbericht, c) Bericht vom Komitee zur Lösung der Bethesda-Frage, d) Empfehlungen, e) Wahl. (Folgende Brüder scheiden aus: G. Reimer, Ontario; B. J. Redekopp, S.Sask. — **Die Provinzen stellen ihre Kandidaten zur Wahl vor. — Resolution wird erwartet.**
21. **Sonntagsschulsache:** a) Bericht, b) Empfehlungen, c) Wahl. (Laut Konferenzbeschluß, S. 107, Punkt 5, 1962, wird der Kassierer, D. E. Redekopp, auf 3 Jahre wiedergewählt.) **Die übrigen Glieder des Komitees sind die Leiter der S.S.Sache in den Provinzen, — Resolution wird erwartet.**
22. **Fürsorgekomitee:** a) Bericht vom Komitee, b) Empfehlungen, c) Wahl. (Folgende Brüder scheiden aus: H. P. Penner, Ontario; J. A. Töws, Manitoba; H. J. Klassen, S.Sask.; J. P. Dück, Alberta; J. A. Harder, B. C.) — **Die Provinzen stellen ihre Kandidaten vor — Resolution wird erwartet.**
23. **Jugendsache:** a) Bericht vom Komitee, b) Empfehlungen. **Die Glieder des Komitees sind die Leiter der Jugendsache in den Provinzen.** Der Bericht wird nicht gelesen, kommt aber ins Konferenzbuch.
24. **Gesangessache:** a) Bericht vom Gesangkomitee, b) Empfehlungen, c) Bericht vom Gesangbuchkomitee, d) Empfehlungen, e) Wahl. (**Beide Komitees sind auf unbestimmte Zeit gewählt.**) Die Berichte werden nicht gelesen, kommen aber ins Konferenzbuch.
25. **Bildungskomitee:** a) Bericht vom Komitee, b) Empfehlungen, c) Wahl. (Folgende Brüder scheiden aus: P. Bargen, Alberta, H. Dick, Manitoba.) **Die betreffenden Provinzen stellen ihre Kandidaten zur Wahl vor. — Resolution wird erwartet.**
26. **Direktorium der Kanadischen Konferenz:** a) Bericht, b) Empfehlungen, c) Wahl. (Folgende Brüder scheiden aus: Paul Wiebe, B. C.; J. C. Willms, N.Sask.; Wm. Dyck, Manitoba; H. Wichert†, Ontario.) **Die Provinzen stellen ihre Kandidaten zur Wahl vor. — Resolution wird erwartet.**
27. **Das Budget der Konferenz.**
28. **Wehrfrage:** a) Bericht vom Komitee, b) Empfehlungen. **Die Brüder sind auf unbestimmte Zeit gewählt.** — Der Bericht wird in diesem Jahr nicht gelesen, kommt aber ins Konferenzbuch.
29. **Wahl der Kandidaten für die Komitees der Generalkonferenz:**
   a) **Fürsorgekomitee:** Frank C. Peters und J. H. Quiring scheiden aus.
   b) **Missionskomitee:** Js. H. Thießen und J. P. Neufeld scheiden aus.
   c) **Direktorium der Generalkonferenz:** A. Neumann, B. C., scheidet aus.
   d) **Wohlfahrtsbehörde:** B. C. Schellenberg und A. A. Wiens scheiden aus.
   e) **Programmkomitee:** Frank C. Peters scheidet aus.
   f) **Committee on Church Schools:** Die Brüder Js. W. Redekopp, B. B. Fast und H. R. Bärg scheiden aus.
30. **Statistik.**
31. **Einladung zur nächsten Konferenz.**
32. **Wahl der Konferenzleitung:** a) Vorsitzender, b) Gehilfe des Vorsitzenden, c) Schreiber.
33. **Berichte vom Beschlußkomitee.**
34. **Schluß der Sitzungen.**

Achtung!

1. **Sonnabend. 7.30 Uhr abends, beginnen wir die Konferenz in Herbert mit einem Programm von unsern Sängern und von unserer Jugend. Der 30. Juni ist der Festsonntag, und Montag, am 1. Juli, 9 Uhr morgens, fangen wir mit den Geschäftssitzungen an.**

   Wir bitten alle Delegierten, rechtzeitig zu erscheinen.

2. **Alle Berichte und Empfehlungen der Komitees sollen in Englisch, und in Deutsch geschrieben sein. Die Berichte sende man nicht später als Mitte Juni an den Konferenzschreiber. In solchem Falle kann für die Vervielfältigung der Berichte gesorgt werden. Auch werden dann alle Berichte zum Anfang der Konferenz den Delegierten zusammengeheftet überreicht werden. Die Komitees, die fertig sind, sollten auch die Empfehlungen in beiden Sprachen den Berichten beifügen.**

D. K. Dürksen, Konferenzschreiber.

Liebe Mutter, nimm zur Gabe
dieses Blumentöpfchen an.
Es ist alles, was ich habe,
alles, was ich schenken kann.

Aus Rußlandbriefen

Karagandinskaja Obl.,
Gor. Schachtinsk, UdSSR,

10. Januar 1963.

Weil heute Sonntag und alles so ruhig im Hause ist, will ich Euch ein kleines Lebenszeichen von uns geben. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unser liebes, liebes Mütterchen zu sich zu nehmen. Sie war noch immer schön gesund, hat noch immer das Essen gekocht, gestrickt und immer geschafft. Am 3. Dezember war sie auch noch ganz munter. Ich ging auf Arbeit von 6 Uhr abends bis 2 Uhr nachts. Dann war sie krank geworden. Um 1 Uhr nachts hatte sie Jasch und Leni gerufen, die im anderen Zimmer schliefen. Sie mußte erbrechen und hat es fast nicht abwarten können, bis ich von Arbeit kam. Als ich um 2 Uhr kam, war sie sehr froh, denn sie war sehr krank. Dann hat sie zu Jasch und Leni gesagt, sie sollen schlafen gehen, und ich blieb bei ihr. Da sagte sie: „Gatchen, knie an meinem Bett nieder, wollen noch zusammen beten." Ich kniete nieder und wir beteten. Sie hatte sich ganz in Gottes Willen ergeben: „Herr, was du mit mir vorhast, das tue, ich bin bereit, dir in allem zu folgen. Ich übergebe mich ganz in deine Hände", so betete sie lange. Dann standen auch Jasch und Leni wieder auf. Wir fragten Mutter, ob wir den Arzt rufen sollten. Sie war einverstanden. Der Arzt kam und stellte Blinddarmentzündung fest, weil sie so sehr erbrechen mußte. Es ging nicht anders, sie mußte eine Operation haben. Sie war damit auch einverstanden. Als wir sie zum Auto führten, sagte sie: „Kinder, dies wird wohl mein letzter Weg sein." Im Krankenhaus stellten sie auch Blinddarmentzündung fest. Ich bat, sie sollten mir erlauben, bei ihr zu bleiben, aber es wurde mir nicht erlaubt. Jasch und ich gingen gegen 5 Uhr nach Hause. Als ich mich im Krankenhaus von ihr verabschiedete, sagte sie noch zum letzten Male: „Kinder, vergeßt niemals zu beten."

Ich hatte zu Hause keine Ruhe und ging um 7 Uhr schon wieder zum Krankenhaus. Sara, meine Schwester, kam mit. Als wir hinkamen, hatten sie unsere liebe Mutter schon seit 6 Uhr im Operationsraum. Die dauerte bis 9.30 Uhr. Bei der Operation stellten sie fest, daß es nicht Blinddarm war, sondern Gallensteine. Sie hatte 8 Steine in der Galle, und die Galle war geplatzt, so hatten sie Mutter gleich ganz betäubt und weiter

(Fortsetzung auf S. 11—1)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Mutter Gesicht

Die Geschichte hat sich in einem kleinen Dörflein zugetragen, könnte aber ebenso gut in der großmächtigen Stadt passiert sein.

Die Anfänger waren vor ein paar Tagen von den Müttern zur Schule gebracht worden, lernten dort das Vaterunser und das Einmaleins und malten mit dem Griffel die ersten Buchstaben auf ihre Täfelein. In der Klasse waren allerlei Kinder: Wohlhabende und Geringe, Vorlaute und Schüchterne, solche mit hellen Augen und andere mit stumpfen, gleichgültigem Blick. Der Lehrer tat seine Pflicht mit Güte und Liebe, mit Ernst und Strenge, wie's ein Lehrer tun soll. Denn er muß aus den kleinen Leutlein brauchbare Menschen machen, die ihren Platz im Vaterlande einmal nützlich ausfüllen können.

Nun war ein kleiner Bub dabei, ein lieber, stiller, der eilte nach der Schule immer gleich nach Hause und trottete nicht stundenlang auf der Gasse herum. Und der Lehrer hatte seine Freude an ihm, und wenn er an seinem Platz vorbeiging, strich er ihm jedesmal mit der Hand über den blonden Schopf.

Aber eines Tages saß der kleine Mann gar still und mit ängstlichen Augen da. Und als ihn der Lehrer fragte: „Büble, was hast?" da fing das Büblein an zu weinen und sagte: „Ich weiß nicht mehr, wie meine Mutter aussieht."

Etliche Buben in der Klasse lachten darüber, aber der Lehrer ermahnte sie. „Büble," sagte er und nahm dem betrübten Knaben das Schreibzeug aus der Hand, „geh heim und guck, wie sie aussieht."

Also lief das Büblein heim, um zu sehen, wie seine Mutter aussieht. Es ist bald wieder gekommen mit fröhlichem Gesicht und hat an seiner Aufgabe weitergeschrieben, lauter schöne Buchstaben, und hat jedes I-Tüpfelchen sauber gesetzt.

Der Aufseher des Demetrius

(Schluß)

Bald war in der Werkstatt die Arbeit wieder in vollem Gang. Die Hämmerchen tickten, die Feilen schabten, die Poliertücher rieben über das Metall. Auch die Gespräche lebten wieder auf.

„Was sollen wir tun, Nikias?" fragte der junge Gehilfe flüsternd seinen Nachbarn. „Ist es nicht am besten, wenn wir sofort fliehen? Seit ich in der Versammlung gewesen bin, in der dieser Paulus gesprochen hat, weiß ich, daß es Sündengeld ist, das wir hier verdienen. Ich will an keinem Tempel mehr mitarbeiten."

„Es ist nicht nur deine Arbeit, Kyros, die Demetrius geärgert hat. Seine Tempel werden nicht mehr verkauft. Die Geschäftsleute finden keine Kunden mehr."

„Und warum, Nikias, hat der Aufseher meine Schuld auf sich genommen und gesagt, daß er die Säulen falsch eingesetzt hat?"

„Darüber grüble ich auch nach, Kyros. Ich weiß nicht, ob er uns retten oder verderben will. Ich weiß nicht, ob wir ihm trauen können. Aber sei still!"

Von der andern Seite des Hofes drangen laute Stimmen herüber. Der reiche Demetrius, Herr über unermeßliche Gold- und Silberschätze, hatte inzwischen seine Geschäftsfreunde um sich versammelt. „Freunde", begann er, „ich habe euch Wichtiges mitzuteilen. Jeden von uns geht es an. Die Armut streckt die harten Fäuste nach uns aus, wir stehen vor dem Bankrott."

Die vornehm gekleideten Männer blickten verwundert auf, und ein Glatzkopf lachte und rief: „Groß ist die Diana der Epheser, sie hat uns noch immer geschützt u. wird uns auch weiterhin schützen." Dem Demetrius schwoll die Zornesader. „Groß ist die Diana der Epheser!" wiederholte er. „Das ist wahr. Sie hat uns reich gemacht." —

„Deinen Geldbeutel meinst du wohl, Demetrius!" rief eine spitze Stimme.

Demetrius schlug mit der Hand auf den Tisch. „Euch alle", donnerte er, „ihr alle seid reich durch mich, ich habe eure Geschäfte geleitet. Doch mit den Geschäften ist es vorbei. Meine Silbertempel häufen sich in den Vorratsräumen. Niemand will sie mehr kaufen. Ich habe Silbertempel, aber kein Geld. In kurzer Zeit sind wir arme Leute."

Das war gewiß übertrieben, aber er hatte sein Ziel erreicht. „Woran liegt das?" fragte einer ernst.

„Wißt ihr nicht, woran das liegt? Es liegt an diesem hergelaufenen Paulus, dem Prediger, der von diesem Jesus erzählt. Er verdirbt uns das Geschäft."

Einige lächelten spöttisch, andere aber nickten zustimmend und spendeten Beifall, als Demetrius fortfuhr: „Ueberall im Volk müssen wir es verbreiten, daß er und seine Anhänger unseren Tempeldienst zugrunde richten. Sagt nichts von unseren Geschäften! Sagt dem Volk, daß unsere schönsten Feste und Belustigungen vernichtet werden, sagt den Leuten, daß sie unsere Dianatempel, den Ruhm und die Ehre von Ephesus, stürzen wollen. Und jeder, der einen dieser Leute des Paulus kennt, soll ihn im Hafen ersäufen, wo er am tiefsten ist."

In die folgende Stille hinein sagte eine spitze Stimme: „Dann fang du bei deinen Mitarbeitern an, Demetrius!"

Der Goldschmidt erbleichte. „Was? Nenn mir die Kerle sofort, ich werde sie eigenhändig . . ."

„Fällt mir nicht ein. Du hast immer gesagt, du seist ein Meister deines Fachs und ließest dir in nichts hineinreden. Ich freue mich, daß ich endlich klüger bin als du."

Demetrius und die anderen hatten so laut gesprochen, daß ihre Stimmen bis in die Werkstatt drangen. Jedes Wort konnte man dort verstehen. Und so hörten sie auch, wie die spitze Stimme nach einigem Zögern fortfuhr: „Es sind Kyros und Nikias, einer meiner Diener hat es mir berichtet."

Ein Tumult entstand in der Werkstatt. Alle starrten auf die Plätze der beiden. Die grünen Arbeitsschürzen lagen zusammengerollt auf den Schemeln, das Werkzeug auf ihrem gemeinsamen Tisch war geordnet, doch Nikias und Kyros waren nicht zu sehen. Einige schrien: „Sie machen uns arbeitslos!" Andere riefen: „Sie sind geflohen, die Halunken. Ihnen nach! Wir werden sie fangen."

Im selben Augenblick betrat Demetrius die Werkstatt. Der Lärm war bis zu ihm hinübergedrungen. „Halt!" befahl er, „Die beiden werden zurückkommen. Jeder an seinen Platz! Haltet ihr mich für dumm? Der Aufseher hat sie zum Transport der Tempel mitgenommen. Und wenn er auch ein Stümper ist und heute die Säulen falsch eingesetzt hat, so wird er doch die beiden einfältigen Schäflein wieder herführen." Er zeigte auf zwei kräftige Männer, die sofort bereitwillig aufstanden. „Ihr beiden geht zu unserem Lagerplatz am Hafen. Benehmt euch vorsichtig, folgt den dreien in gemessenem Abstand, damit sie ahnungslos hier eintreffen, wir werden sie erwarten."

Tatsächlich hatte der Aufseher den Kyros und den Nikias zum Transport der Tragekiste bestimmt. Er ließ die beiden zunächst vor sich hergehen, so daß sie kein Wort unbeobachtet wechseln konnten. In der schmalen Hafengasse jedoch näherte er sich ihnen und flüsterte ihnen zu: „Brüder, ich habe euch gestern abend gesehen, als ihr in der Versammlung wart."

Schon wollte Kyros die Stange der Tragekiste aus den Händen gleiten lassen und fliehen. Aber der Aufseher sprach sofort weiter: „Ich gehöre zu euch und werde mich zu euch halten um des Herrn Jesu Christi willen, in dessen Namen wir Brüder sind. Wir können nicht hier bleiben, weil Demetrius uns vernichten wird. Im Hafen liegt ein Schiff, dessen Steuermann mir befreundet ist. Er wird uns verbergen und mitnehmen."

Als die beiden ausgeschickten von Demetrius Männer im Hafen nachfragten, fanden sie zwar bestätigt, daß der Aufseher mit Kyros und Nikias die Silbertempel abgeliefert hatte, aber, soviel sie auch suchten, keine Spur der Verschwundenen.

Sie sahen auch nicht, als sie in die Stadt zurückgingen, daß ihnen vom Bordrand eines Segelschiffs drei Augenpaare nachblickten.

Unser Muetterchen

Wie gut unser Mütterchen ist,
Ach, wie so gut.
Wie sie uns herzt und küßt
Und alles zu Liebe tut!
Wie sorgt und wacht
Von früh bis in die Nacht
Uns wartet und pflegt,
Behütet und hegt,
Für jeden von uns hat allezeit
Ein ganzes Herz voll Liebe bereit!

Was haben wir ihr nicht alles zu sagen
Und zu klagen,
Sie zu plagen
Mit tausend Fragen,
Mit Wünschen und Bitten den ganzen Tag;
Wie sie auf alles nur hören mag?!

Mutter

Ganz Seele, mit Augen, die alles sehen,
Und Händen so weich und lind,
Die Kummer aus dem Herzen dir nehmen,
Dich trösten wie ein Kind.

Sie sorgen und wachen über dir,
Um den rechten Weg zu geh'n,
Auch wenn du strauchelst, auch wenn du irrst —
Sie werden dich immer versteh'n.

Wohin du auch gehst; ins Glück hinein,
In Wege mit Blumen bestreut,
In golddurchwebten Morgenschein,
In Zeiten, wo nichts dich reut.

Oder dunkle Wege voll Gram und Schmerz,
Die wir alle müssen geh'n —
Es sind Wege der Reifen, du mußt sie verstehen,
Du findest ein mitfühlend Herz.

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Nr. 6 einer Serie von Vorträgen über den 1. Korintherbrief

Prediger J. A. Töws spricht über

Richtlinien für das sorgfältige Bauen der Gemeinde

Text: 1. Kor. 3, 10—23. (Schluß.)

A. Beachten wir den Charakter der endgeschichtlichen Materialprüfung.

Menge übersetzt hier so: „ . . . denn der Gerichtstag wird es ausweisen, weil er sich als ein Feuer offenbart . . .“ Das Feuer verzehrt alles Unlautere, Minderwertige, es zeigt aber auch, was von bleibendem Wert ist. Es geht hier nicht um ein Fegefeuer, das die Katholiken diesem Wort entnommen haben, auch nicht um ein Läuterungsfeuer. sondern um ein Vernichtungs- und Offenbarungsfeuer. Was nicht besteht, wird vergehen, aber das andere, das Wertvolle, kommt aus dem Feuer klar und in seiner vollen, glänzenden Herrlichkeit hervor. Gold und Silber und edle Steine werden bei der Prüfung nicht vernichtet sondern beweisen sich in der Probe als echtes Baumaterial.

B. Die Resultate dieser endgeschichtlichen Materialprüfung.

1. Die tröstliche Aussicht des Bestehens des Lebenswerkes (Vers 14).

„Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen.“ Gott gibt uns mit diesen Worten eine tröstliche Aussicht, daß nach seiner endgeschichtlichen Materialprüfung, das Echte unseres Dienstes bestehen bleibt. Auf treue Arbeit folgt Lohn, und den wird der Meister nach der Qualität der Arbeit bestimmen. Nicht, wie weit wir in diesem Leben gelaufen sind, wieviel Predigten wir gehalten haben, wie vielen Versammlungen wir beiwohnten, wieviel wir gegeben haben, sondern die Motivierung, unsere Treue in der Arbeit für den Herrn, werden maßgebend sein bei der Bestimmung des Lohnes. Viel ungesehene Arbeit, die im Verborgenen, mit großer Mühe und in Demut für den Herrn getan wurde, wird dann offenbar werden. Was auf der Erde vielleicht groß und auffallend gebaut wurde, haben Menschen überbewertet und wird sich als Holz, Heu und als Stoppeln erweisen. Was im Verborgenen aus Liebe und in Hingabe getan wurde, das wird Gott noch einmal lohnen. Eine tröstliche Aussicht im Blick auf die Zustände unserer Zeit. „Wird jemandes Werk bleiben, so wird er Lohn empfangen.“ Paulus stellt damit eine Tatsache fest; er sagt nicht „vielleicht“; sondern weist im Glauben auf die Möglichkeit hin, die für die Gläubigen besteht.

2. Die tragische Aussicht des Verlustes der Lebensarbeit (Vers 15).

„Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch wie durchs Feuer.“ Errettung wie ein Brand aus dem Feuer! Es ist möglich, daß die ganze Lebensarbeit in Flammen aufgehen kann. Was wird das für eine bittere Erfahrung sein an jenem Tage, wenn einmal alles, was wir als von Bedeutung hielten, für Gott und sein Reich als wertlos befunden, verbrannt wird! Manch ein Diener hat am Schlusse seines Lebens dieses schwere Gefühl gehabt, daß er vielleicht vergeblich gearbeitet hat. Es ist gut, wenn wir uns noch in diesem Leben prüfen und richten. Dann kann Gott aus unserer Arbeit noch etwas machen, das in seiner Feuerprobe bestehen kann.

Wir lesen aber, daß der, dessen Lebensarbeit verbrennt, noch gerettet wird. „ . . . er selbst aber wird selig werden, so doch wie durchs Feuer.“ Es ist hier zu beachten, daß auch dieser Schächer, der alles verliert, den rechten Grund gefunden hatte. „So aber jemand auf diesen Grund baut . . .“ Auch dieser, der alles verliert, der gerettet wird wie ein Brand aus dem Feuer, hat einmal den rechten Grund gehabt und festgehalten. Es geht hier nicht um solche, die den Grund verloren haben. Dieses Wort spricht hier nicht von einer bedingungslosen Sicherheit derer, die einmal eine Erfahrung gemacht haben. Man hat dieses Wort gebraucht zur Bestätigung der Lehre von der bedingungslosen Sicherheit. Das ist hier nicht enthalten. Es geht hier um den Verlust der Lebensarbeit bei solchen, die einst richtig bekehrt wurden und im Glauben geblieben sind. Sie haben aber nicht richtig gebaut, haben sich nicht vom Geiste Gottes leiten lassen, haben sich bei ihrem Bauen vielleicht von menschlicher Weltweisheit bestimmen lassen.

IV. Das sorgfältige Bauen in der Gemeinde erfordert eine klare Erkenntnis der drohenden Gefahren (Verse 16 bis 20).

Es kann aus Unwissenheit manches verdorben werden. Hier haben wir vor allem eine ernste Warnung für alle Hirten und Lehrer, nicht die Gemeinde zu verderben. „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr.“

Bei den Juden galt die Tempelschändung als eine der größten Sünden. Dieses ist auch eine der größten Sünden beim Bauen des neutestamentlichen Tempels der Gemeinde, wenn der geschändet oder verderbt wird. Ich finde hier zwei Gefahren für den Gemeindebau:

A. Die Unterschätzung der Innewohnung des Geistes in der Gemeinde.

Es fehlt in der Gemeinde, unter den Lehrern wie auch bei den Gliedern der Gemeinde, das Bewußtsein, daß der Geist Gottes in ihnen wohnt. Wir müssen auch als neutestamentliche Gemeinde und als Lehrdienst der Gemeinde dieses Bewußtsein haben, daß wir ein Tempel des Heiligen Geistes sind. Schon gleich am Anfang beim Bauen der Gemeinde schwand einigen Gliedern dieses Bewußtsein. Ananias und Saphira hatten es verloren. Sie hatten es nicht beachtet, daß auch der Heilige Geist sich in der Gemeinde offenbarte und wirkte. Als Ananias die Lüge vor Petrus ausgesprochen hatte, sagte Petrus zu ihm: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ „ . . . warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem Heiligen Geist lögest . . . ? Gott mußte die verderben, die den Tempel Gottes verdorben hatten, deshalb kam das Gericht schon in jener Zeit über diese Leute. Die Sünde wider den Lehrdienst, wider die Gemeinde ist eine Sünde wider Gott und den Heiligen Geist. Dieses Bewußtsein der Verantwortlichkeit für den Tempel Gottes fehlt oft auch bei unsern Gemeindegliedern.

In Gemeindefragen sollte das immer die Hauptsorge sein: Ist dieser Weg, den wir einschlagen wollen, geschieht diese Arbeit, die wir tun wollen, auf Anordnung des Heiligen Geistes? Danach soll man immer fragen, nicht unbedingt was praktisch und tüchtig ist und die besten Erfolge zeitigen würde. Ist unser Handeln im Einklang mit dem Willen Gottes?

Zur Gemeinde in Antiochien konnte der Geist Gottes sprechen, die hatten ein Tempelbewußtsein. Von ihr lesen wir: „Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist zu ihnen . . .“ (Apg. 13, 2). Da konnte der Geist sich offenbaren.

Auf der 1. Konferenz zu Jerusalem konnte der Heilige Geist sich unter den Brüdern offenbaren, seinen Willen kundtun. Trotzdem es dort manche Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen gab, konnten sie schließlich doch sagen: „Es gefällt dem Heiligen Geiste und uns.“ Sie hatten das Bewußtsein: der Heilige Geist ist in unserer Bruderschaft, wir sind ein Tempel des Heiligen Geistes. Gott schenke uns als Lehrern, Hirten und Gliedern der Gemeinde dieses Bewußtsein!

B. Die Ueberschätzung der Weltweisheit in der Gemeinde.

Zur Beleuchtung dieser Gefahr könnte man die ganze Geschichte der christlichen Kirche herbeiziehen. Wie kommt es, daß man immer wieder so falsch gebaut hat? Einerseits hat man den Heiligen Geist und Gottes Wort nicht bestimmend wirken lassen. Andererseits hat man die Weltweisheit auf den Thron gesetzt. Den natürlichen menschlichen Verstand hat man in den Sattel gehoben und der hat bestimmt. Die Geschichte der Staatskirchen und mancher anderen könnte diese Behauptung bestätigen. denn sie sind zum großen Teil das Produkt der Weltweisheit und Kirchenpolitik.

1. Diese Ueberschätzung der Weltweisheit entspringt dem Mangel an Demut.

Man dünkt sich, weise zu sein und betrügt sich selbst. Der Apostel Paulus fordert hier auf: „Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in der Welt, daß er möge weise sein.“ Das ist eine Aufforderung zur wahren Demut, wobei man sich unterordnet, sich unterstellt und sich von Gott bestimmen läßt.

Das Rühmen der Parteiführer, das Rühmen der Geistesgaben in Korinth war eine Folge dieser Weisheit. So wollen die alten Sünden des Weilandslebens sich immer wieder in einem neuen Gewand auch in der Gemeinde offenbaren und auswirken. Mancher kommt aus einer weltlichen Universität, hat sein Leben lang nur solche Ideen aufgesogen und will dann von dem Standpunkte aus Gemeindearbeit tun. Ein anderer hat sich sein Leben lang nur im Geschäft aufgehalten und geschäftlich gedacht und will dann in der Gemeinde auch alles nur von dem Standpunkt aus beurteilen. So ist es auch mit andern Berufen und Beschäftigungen, man ist geneigt, immer von dem Standpunkte aus auch Sachen in der Gemeinde zu beurteilen. Das ist die Weisheit dieser Welt. Die hat ihren Platz, aber sie soll innerhalb der Gemeinde nicht bestimmend sein. Da brauchen wir die göttliche Weisheit, die Gott uns in seinem Wort offenbart.

2. Diese Ueberschätzung der Weltweisheit wird von Gottes Wort verurteilt.

Paulus äußerte nicht seine persönliche Meinung. Er führt hier zwei Zitate aus dem Alten Testament an. In Hiob 5, 12. 13 steht: „Er macht zunichte die Anschläge der Listigen . . . und er fängt die Weisen in ihrer Listigkeit . . .“ Damit betont er diese Wahrheit, daß diese Weltweisheit nicht von Bestand ist, sie läuft sich schließlich fest, kommt in eine Sackgasse, aus der sie nicht ein noch aus weiß. Dann merkt man, daß auch der sehr vernünftige Denker sehr kurzsichtig war, und daß man hätte sollen den Herrn fragen.

Auf seiner Seefahrt nach Rom mußte Paulus es erleben, daß der Unterhauptmann, der für die Gefangenen verantwortlich war, dem Steuermann und dem Schiffsherrn mehr glaubte, als ihm. Er hatte von Gott Licht über den Zukunftsgang dieses Schiffes, doch man hörte und achtete nicht auf ihn. Und dann wurden die Weisen in ihrer Klugheit zuschanden. Wie oft haben wir das schon erleben müssen! Paulus zitiert Psalm 94, 11: „Der Herr weiß der Weisen Gedanken, daß sie eitel sind.“ Der Herr beschaut diese Weltweisheit, die so natürlich und vernünftig zu sein scheint, und findet sie fruchtlos. „Der Herr schaut vom Himmel herab auf die Erde, ob jemand klug sei und nach ihm frage.“ Paulus sagt: „Darum rühme sich niemand eines Menschen.“

V. Der sorgfältige Gemeindebau erfordert eine erweiterte Auffassung unserer hohen Berufung (Verse 21 bis 23).

A. Paulus zeigt uns hier den herrlichen Reichtum, zu dem wir berufen sind.

„Es ist alles euer: es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, — alles ist euer . . .“ Hier haben wir den großen geistlichen Reichtum unserer Berufung. Was gehört uns als Gläu-

(Fortsetzung auf Seite 12, 1—2)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

der Portage-MBG, Winnipeg, fährt voraussichtlich Ende August d. J. nach Brasilien, wo sie im Auftrage der MBG-Missionsbehörde die Kinder der Missionare und Lehrer unterrichten soll. Schw. Wiens wurde in Brasilien geboren, und ihre Eltern wohnen in Winnipeg.

— Die Zentral-MBG, Winnipeg, hat voraussichtlich am 26. Mai, vormittags, Tauffest.

— Geschw. Dietrich Warkentins, Steinbach, Manitoba, sind als Hauseltern des Menno-Altenheims in Grünthal, Manitoba, ernannt worden.

— In Terrace, B.C., kam Frau Maria Dick am 21. April in einem Verkehrsunfall zu Tode.

— Abram F. Dick, 76, starb am 2. Mai in St. Catharines, Ont. Die Begräbnisfeier war am 6. Mai im MBG-Bethause. Der Verstorbene stammte aus Elisabethal, Südrußland. In Kanada hat er auch bei Hepburn, Sask., gewohnt.

— Wwe. Pauline Rischer, 82, verschied am 4. Mai im Concordia-Hospital, Winnipeg. Das Begräbnis war am 6. Mai vom Bethause der Zentral-MBG aus, wo ihr einziger Sohn, Br. Helmut Rischer, Dirigent des Gemeindechores ist. Die Entschlafene stammte aus Westdeutschland und wohnte seit 11 Jahren hier bei ihren Kindern. Sie hinterläßt 1 Sohn nebst Frau und 4 Kindern.

— In Winnipeg starb am 30. April der vielen unsrer Leser bekannte Arzt Dr. James A. McTavish, 85, von 123 Hart Ave., Elmwood.

— In voriger Nummer berichteten wir von dem Tode des C. Elias und A. Wiebe, Fahrer der Firma „Reimer Expreß Ltd.“ C. Elias, 35, wurde am 28. April von der Bergthaler Mennonitenkirche in Morden, Man., aus in Haskett zu Grabe getragen. Ihn überleben seine Frau und 5 Kinder, von 2 bis 13 Jahre alt. — Abe Wiebe, 32, wurde am 27. April vom Winkler-Bethause der MBG aus zur Beerdigung nach Reinfeld, Manitoba, gebracht. Ihn überleben seine Eltern C. C. Wiebes, 2 Brüder und 2 Schwestern.

— Krankenschwester Helen Schmidt, 41, von 247 Linden Ave., East Kildonan, Man., starb am 27. April in Concordia-Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 1. Mai in der Bethel-MG in Elmwood, Winnipeg. Sie überleben 3 Brüder und 2 Schwestern. Sie wurde in Sperling, Man., beerdigt.

— Pred. B. W. Sawatzky gibt am 7. Mai, 8 Uhr abends, in der Aula der Altona high school einen Bilderbericht von seiner Reise nach Südamerika, wohin er im Auftrage der Evangel. Mennonitengemeinde (fr. Kleingemeinde) gefahren war.

— Dr. med J. R. Dyck und Frau, die 2 Jahre im Auftrage des MCC im Kongo, Afrika, als Arzt und Krankenschwester dienten, kehren nach Winnipeg zurück und geben ihre Adresse als % St. Boniface Hospital, Winnipeg, an.

— Missionar A. A. Unruh schreibt vom 26. April aus Indien, daß sie auf kurzen Ferien in Bruton, Kodaikanal, Südindien, weilen. Geschw. Unruhs lassen alle, die sie kennen, grüßen.

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Frauendienst

Das Gebet einer Mutter

Im Kämmerlein eine Mutter ringt:
Wer ist's, den sie vor den Gnadenthron bringt?
Sind's solche, die sie gar nicht kennt?
Sind's solche, die sie mit Namen nennt?
Sind's Boten Gottes in aller Welt,
Die ihr Leben opfern im Erntefeld?
Ist's der Gatte, der mit Sorgen und Not
Im Lebenssturm kämpft um's tägliche Brot?
Sind's Alte, sind's Kranke, o ja alle die,
Doch am innigsten fleht für ihre Kinder sie.

In der Frühe, Herr, zogst du sie zu dir;
Laß fest sie bleiben im Weltgewirr.
Laß sie keinen Fingerbreit weichen ab
Von deinen Wegen bis an ihr Grab.
Die Weltlust ladet und lockt so sehr,
Laß sie widerstehen, o treuer Herr.
In Versuchungen sei du ihnen nah,
Laß sie fühlen: Du bist mit Hilfe da.

Sind sie matt und müde, krank an Seele und Herz,
Verlasse sie nicht in ihrem Schmerz;
O Heiland, sei du ihr Helfer in Not,
Richte sie auf, mein treuer Gott!
O Herr, erhör' einer Mutter Fleh'n,
Laß die Kinder in deinen Wegen geh'n;
Laß fleißig sie wirken Tag für Tag,
Daß keines ohne Garben einst scheiden mag.

Olga Mattheußik.
Eingesandt von Frau Tina Epp, Kelowna, B. C.

Die Hand der Mutter . . .
(Fortsetzung von Seite 1—4)

dem Eaton's-Katalog mit der linken Hand auszuschneiden, sah dieses wohl am verdrehtesten aus. Ich glaube, das Maß meiner lieben, geduldigen Mutter war voll. In der Stunde faßte meine weise, sonst stille und zurückgezogene Mutter einen festen Entschluß: Wenn Tin auch alles mit der linken Hand tut — ob sie näht, schneidet, Kuchen rührt, hämmert, abwäscht und ißt, aber schreiben soll sie mit der rechten Hand!

Es dauerte auch gar nicht lang, dann durfte ich erfahren, erkennen und auch fühlen, daß die sanfte, zarte, kleine Hand meiner Mutter auch eine korrigierende Hand war. Nahm ich den Bleistift in die linke Hand, so fühlte ich sofort Mutters flinke, korrigierende rechte Hand. Nach kurzer Zeit brauchte Mutter nur ein Wort zu sagen, bald reichte nur ein Blick zu. Bald war die Schlacht geschlagen und Tin schrieb mit der rechten Hand und freudestrahlend fügte Mutter hinzu: Und sie schreibt ganz schön!

Alle Befürchtungen, die von Nachbarn, Verwandten und Freunden betont wurden, daß dieses Kind stottern würde als Folge des strengen Umgewöhnens, waren unbegründet, Tin konnte fließend sprechen. Und wie sah es jetzt so nett aus, wenn sie neben dem hinzugekommenen Brüderlein saß und ihm Häuser, Bäume, Stege und Wege, Sonne und Sterne mit der rechten Hand vormalte.

Welch großen Wert hatte die korrigierende Hand meiner Mutter für ein späteres Leben! Als ich dann als Lehrerin vor der Klasse stand und Recht- u. Schönschreiben unterrichtete, erkannte ich den Wert.

Vielen Dank, liebe weitsehende Mutter! Wahrlich, die korrigierende Hand meiner Mutter wußte, was für mich gut war.

Als ich dann das erste Mal das Elternhaus verließ, um mich für den Lehrerberuf vorzubereiten, lernte ich in dem Jahr die Hand meiner Mutter noch von einer anderen Seite kennen. Es war ja vor 30 Jahren für uns nicht möglich, das „Teacher's College" in Winnipeg zu besuchen und dabei an jedem Wochenende die Freundlichkeit und Liebe des Elternhauses zu genießen.

Aber die Eisenbahnverbindung war damals geregelt und zuverlässig, und es war möglich, zuverlässigen Verkehr zu unterhalten. Im YWCA, wo ich wohnte, war ein sehr wichtiger Wandschrank mit Fächern, in die alle eingelaufenen Postsachen für die 100 oder mehr Personen, die hier logierten, getan wurden.

Nicht lange nach meinem Einzug war auch für mich ein Brief da. Ich erkannte die Handschrift meines lieben Vaters. Ja, das Bild hatten wir Kinder alle von Hause mitgenommen. Vater am Schreibtisch. Er war Gemeindeschreiber und Schatzmeister und tat viel Schreibarbeit aus Lust und Liebe für seinen Herrn. Vater bemühte sich, schön zu schreiben, ja er war uns darin ein Vorbild.

Als ich an jenem Tage rasch den Briefumschlag öffnete, fand ich einen Brief von Mutter.

Mutter, die die Hände den ganzen Tag regte beim Backen, Buttern, Kochen, Waschen, Einmachen, Flicken, Nähen, Häkeln, Abwaschen und vielem andern mehr, Mutter, die abends gewöhnlich müde war und gern in ihrem großen, weichen Stuhl saß, und vielleicht den „Zionsboten" oder ein gutes Buch las. Mutter, die immer sagte, sie könne nicht sehr gut schreiben, Vater solle nur schreiben, sie wußte nicht, was zu schreiben — die hatte mir geschrieben!

In jenem Jahr lernte ich auch noch die schreibende Hand meiner Mutter kennen. Sie schrieb ermahnend, beratend, tröstend und warnend, erhebend und auch helfend, sie war pünktlich und anhaltend. Diese schreibende Hand meiner Mutter genießen die Schwestern Anna und Elisabeth noch heute.

Gleichzeitig lernte ich die Hand meiner Mutter noch von einer andern Seite kennen. Diejenigen unter euch, die sich der Jahre 1928 und 1929 noch erinnern können, werden noch wissen, daß wir damals einen 25¢-Schein aus Papier hatten. Wir nannten es ein „shinplaster". Es war in den Tagen ein populäres Geldstück, kleiner als ein Dollar, sah aber wichtig aus, denn es war schon Papiergeld.

Damals hatte die MBG in Winnipeg nur ein Bethaus der Mission im Nordende der Stadt. Wenn Mutter auch nicht sehr gut rechnen konnte, wie sie zu sagen pflegte, so wußte sie doch, daß, wenn ich Freitag zur Uebstunde nach dem Nordende fuhr, Sonntag vormittag zur Andacht und zurück und abends wieder zur Andacht und zurück, so brauchte ich immer Geld für die Straßenbahn. Mutter wußte auch, daß das Geld zum Lernen alles von meiner Schwester Anna kam und mir als Schuld gebucht wurde. So fing Mutter an, mit ihrer fürsorgenden Hand einen 25¢-Schein aus Papier in ihre Briefe zu tun, mit dem Vermerk: für „street car tickets". Dieses zählte nicht als Schuld, das kam von der gebenden Hand meiner Mutter, die gibt, ohne daß sie etwas zurück erwartet. Diese Hand meiner Mutter hat immer wieder gegeben in all diesen Jahren, und, o selig Glück, sie gibt noch heute, und oft staune ich, was Mutter noch immer zum Geben findet.

Als mein lieber Vater für mich eine Lehrerstelle im Dorfe Chortitz, südlich von Winkler, fand und ich mein eigenes Geld verdiente, dachte ich: Jetzt werde ich bald auf eigenen Füßen stehen, jetzt bin ich den Eltern bald aus den Händen gewachsen.

Doch das Leben einer Lehrerin im Süden Manitobas enthielt viel mehr, als ich mir je vorgestellt hatte. Es war nicht genug, daß Gott mir die beste Kollegin zur Seite gestellt hatte. Es war ja fast, als ob die Lehrerin Tina Warkentin und ich einen kleinen unvollkommenen Haushalt anfingen. Und da fehlten uns die ganz einfachen, notwendigen Sachen, wie täglich Brot und Butter zum Aufstreichen.

Auch fehlten immer wieder die reinen Kissenbezüge, Bettwäsche, Handtücher, Geschirrtücher u. a. m. Wie sollten wir als Lehrerinnen das alles neben der Vorbereitung der Lektionen und das Korrigieren der Hefte beschicken?

Ich muß sagen, in der Stunde ging mir ein Licht auf. Ich dachte an die geschickten, arbeitsamen Hände meiner Mutter. Es wurde mir dann ganz klar, daß ich ganz bestimmt die Hände meiner Mutter in meinem Berufsleben brauchte.

Es wurde dann auch bald alles fein besprochen. Mutter backte das Brot, Mutter formte die Butter. Mutter sorgte für reine Wäsche. Wieviel Einfluß die Hand meiner Mutter in meinem Berufsleben gehabt hat, das kann ich euch heute nicht alles sagen, das wird die Ewigkeit offenbaren.

Eines weiß ich: Ich lernte in den 5 Jahren eine unvergeßliche Lektion. Für mein Teil, ich wollte nicht mehr aus den Händen meiner Eltern wachsen; den Gedanken ließ ich ganz fallen. Soviel ich weiß, bin ich den Händen meiner Mutter auch heute noch nicht entwachsen.

Ich könnte aber nicht Schluß machen, ohne die kunstvollen Hände meiner Mutter zu erwähnen.

Diese Hand schätzte ich dann am meisten, als ich in John J. Janzen meinen Lebensgefährten fand und wir unser eigenes Heim gründeten. Es sind ja die kleinen und großen gehäkelten Sachen, die das Heim schön und angenehm machen — die Deckchen auf dem kleinen Ecktisch, auf dem Sofa, oder auf dem großen Stuhl. Die hübschen „pot holders" in der Küche, und die verschiedenen „doilies" hier und da. Wieviele von diesen hat die kunstvolle Hand meiner Mutter gemacht!

Kam mein Geburtstag, so hatte Mutter ein hübsches Deckchen fertig. Wenn Weihnachten da war, hatte Mutter für 4 Töchter und die Schwiegertochter Esther Kissenbezüge fertig, oder eine behäkelte Schürze oder manchmal sogar eine kleine Tischdecke. Manch einen Flickerteppich hat die kunstvolle Hand für uns Kinder geflochten und zusammengenäht. Mutter wußte genau, bei welcher Tür oder bei welchem Bett noch so eine Decke fehlte, und es dauerte gar nicht lang, dann war die Decke da. Vieles, ja vieles haben wir der kunstvollen Hand unserer Mutter zu verdanken!

In den letzten 22 Jahren, da Mutter als Witwe durch Gottes Gnade und Beistand den Weg allein weiter geht, ist es mir wirklich auffallend gewesen, wie oft Mutter zu uns gesagt hat: Kinder, ich kann nicht viel für euch tun, aber ich bete für euch, für eure Arbeit und besonders auch für eure Kinder.

Ich muß zum Schluß sagen: Wir sind in den letzten Jahren die betenden Hände meiner Mutter groß geworden. Wahrlich, Mutter hat betende Hände! Ich kenne meine Mutter nicht anders, als daß sie ihre Hände im Gebet gläubig faltete und dann zu dem spricht, den sie Vater nennt. Wie oft gab Gott frische Kraft und neuen Mut, weil Mutter betete! Wie oft konnten wir überwinden, weil Mutter betete! Wie oft hatten wir Erfolg, weil Mutter für uns betete! Diese betenden Hände meiner Mutter begleiten uns noch heute, welch ein Reichtum!

Gefallen euch die Hände meiner Mutter nicht auch? Welch einen großen Einfluß hat die kleine Hand meiner Mutter in dem Leben ihres Kindes!

Frau John J. Janzen,
Plum Coulee, Man.

Frau Joh. J. Neufeld †,
Saskatoon, Sask.

Meine liebe Frau, Mutter unserer Kinder, Maria geb. Martens, wurde in Hamberg, Südrußland, am 15. Januar 1892 geboren. Von dort zogen ihre Eltern Isaak Martens nach Waldheim. Dort fand sie Gnade bei Gott zu ihrer Bekehrung, wurde als junges Mädchen getauft und in die MBG aufgenommen. Dort wurde sie mit mir, Joh. Neufeld, im Jahre 1912 ehelich verbunden von Prediger Peter Köhn.

1925 kamen wir nach Kanada und wohnten auf einer Farm, 2 Meilen westl. von Hepburn, Saskatchewan. Vor 2 Jahren verkauften wir die Farm und zogen nach Saskatoon.

1962 durften wir durch Gottes Gnade, im Kreise unsrer Nachkommen, unsere Goldene Hochzeit verleben. Gerne hätten wir die Feier im Kreise unserer vielen lieben Freunde und Verwandten gefeiert, aber wegen meiner Krankheit (Parkinsons disease) war es nicht möglich. Ich erkrankte vor etwa 13 Jahren an diesem Leiden.

Die liebe Entschlafene hat mich mit treuer Liebe und viel Geduld gepflegt und hätte es auch noch weiter gerne getan, aber die Wege des Herrn sind nicht unsere Wege. Mutter hatte in den letzten 2 Jahren 2 Operationen, von denen sie sich gut erholte. Sie erkrankte aber am 7. April d. J. recht schwer. Man hielt es zuerst für eine Art Grippe, erkannte aber bald, daß es viel ernster war. Sie erlitt einen Schlaganfall und mußte sofort ins Hospital gebracht werden. Die letzten 5 Tage war sie bewußtlos. Der Herr rief sie am 24. April zu sich.

Dadurch ist in unserer Familie eine große Lücke entstanden, besonders für mich. Wir beugen uns jedoch und sagen mit dem Dichter: „Was Gott tut, das ist wohlgetan . . ."

Mutter ist 71 Jahre, 3 Monate und 9 Tage alt geworden. Es betrauern ihr Abscheiden ich, ihr liebender Ehegatte, 3 Töchter, 3 Söhne, 13 Enkelkinder und 1 Bruder, John Martens, Kansas, USA.

„Sie ist daheim. In sel'gem Frieden droben
ruht sie nun aus von mühevollem Streit.
Und allem Kummer, allem Leid enthoben
teilt ewig sie des Himmels Herrlichkeit."

Der trauernde Gatte
Joh. J. Neufeld und Kinder,
317 – 29th Street West,
Saskatoon, Sask.

Am 27. April, einem sonnigen Frühlingstag, war die Begräbnisfeier der Schwester Neufeld. Leider konnte der kranke Mann nicht dabei sein. Br. H. S. Rempel, brachte die erste Ansprache in Deutsch anhand von Hiob 19, 25 bis 27: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Pred. Gerbrandt sprach in Englisch über Psalm 90.

Die Hoffnung bleibt, auf ein ewiges Wiedersehn beim Herrn.

Einsender.

Das heutige Israel und seine Menschen

Reisebericht von Johannes Jellinek

(17. Fortsetzung.)

Und dann ging diese Fahrt in Windungen aufwärts, aufwärts, und jetzt sind wir hoch oben über den Quellflüssen des Jordans, aber wir fliegen zurück. Wir wollen die Seen genauer beschauen, über die wir in größter Geschwindigkeit gekreuzt sind, den kleinen Hula-See mitten im Sumpfgebiet und den leuchtend schönen See Genezareth ein Stück weiter im Süden. Dort unten am Hula-See ist alles dunkel von saftigem Grün, aber am See Genezareth ist alles licht und schimmernd klar.

Aber Klein-Nikolaus gibt mir keine Zeit, um die Aussicht zu genießen. Die Traumreise geht unendlich schnell. Ein Blitz — Tiberias. Ein blitzschneller Schwung: Kapernaum — Ruinen. Und dann hinein, landeinwärts! Nikolaus-Nils-Hollitzer-Holgerßon steuert seinen Teppich aufwärts, und durch die Täler von Galiläa brausen wir dahin, durch die Täler und über die Berge. Dort unten liegt Nazareth mitten im Land. Kirchtürme ragen hoch über kleine arabische Häuser. Ein Gewimmel von Kefiahs — den leuchtenden weißen Nackentüchern —; leuchtend in der Sonne. Und genau südlich von Nazareth (nicht mehr als eine Sekunde auf dieser Traumreise auf unserer schönen Traumdecke: Afula, und dort Megiddo, und nördlich wieder über das Karmel-Gebirge und dessen öde Steppen geht die Fahrt. Nieder stürzen wir gegen Haifa und kreisen in großer Geschwindigkeit rund um die Schiffe Israels, die dort im Hafen liegen. Weithin nach Westen streckt sich das Mittelmeer, und das ist ein Schimmern und Leuchten, ein Blitzen von Licht, unbeschreiblich schön — aber wir haben keine Zeit, zu genießen. Lachend liegt Nils-Nikolaus neben mir auf den Knien und zeigt mit seinem kleinen Zeigefinger nach unten und ruft Namen, Namen, Namen. Lachend peitscht er den Teppich mit seiner kleinen Hand, so daß die Reise immer schneller geht, immer schneller, wie ein Ritt auf Wirbelwind. Da unten an der Küste: die alten Städte Caesarea und Arlith — Ruinen. Dort, ein Stück landeinwärts, En Hadera, das aussieht wie eine amerikanische Pionierstadt. Dort unten: Natania — wunderbar schön, umgeben von vielen Kolonien. Herzlia — noch ein Stück weiter nach Süden, und dort, verbunden mit Jaffa: die große Hafenstadt Tel-Aviv, diese neue, phantastische Stadt, ganz und gar gebaut auf Sanddünen. Jetzt geht die Reise landeinwärts gen Lydda. Dort sind viele Flugzeuge — keine kleinen Teppiche, keine fliegenden Träume, sondern fliegende Motoren aus aller Welt. Ein Gewimmel von Menschen, die hierhergeflogen wurden in eine neue Heimat, in eine neue Zukunft . . . Ramleh — Dorfgassen, begrenzt von weißen Häusern. Rehovoth — das Forschungsinstitut Israels; die Kolonien rundum, lichtes leuchtendes Grün! Und jetzt plötzlich in östlicher Richtung über das alte Judäa, das alte Samaria! Wieder Araber unter uns, und der kleine Nikolaus zittert ein wenig ängstlich, da er jetzt — ein paar Traumsekunden lang — mit seinem Traumteppich über jordanisches Gebiet fährt, über das alte Nablus. Im letzten Augenblick reißt er den Teppich vorbei am Berg Gerrissim und am Berg Ebal, und zwischen beiden liegt die alte Stadt Nablus. Wir brausen über die Stadt hin und vorbei an dem Platz, wo Sichem gelegen hat, und wieder geht die Fahrt nach Süden, nach Silo, nach Ramallah, und nun kommen wir vom Norden her gerade über die Heilige Stadt, Jerusalem. Der Bergkessel, in dem die Stadt liegt! Die alte Stadt, die neue Stadt! So viele Kirchen! Neue, weiße Häuser! Ein Wirbel von Licht und Menschen da unten! Und die Reise geht weiter, geht weiter mit unendlicher Schnelligkeit . . . bis wir stürzen . . . bis ich erwache, in Schweiß gebadet . . .

Ich öffne die Augen und lache: Hier steht kein kleiner Nikolaus Hollitzer, kein kleiner Nils Holgerßon, hier ist kein orientalischer Traumteppich, auf dem man fliegen kann, und keine schwedische Wildgans. Hier liegt nur ein kleiner Teppichfetzen vor dem Bett. Und rund um mich: nur die weißen Wände eines kleinen und sehr prosaischen Hotelzimmers . . .

Aber ich verstehe gut, warum die gereizte Müdigkeit dieses Chamsin-Tages in diese Traumreise eingemündet ist. Das Land ist ja so reich. Es ist so reich an Schätzen der eigenen Phantasie. Es ist so reich an Worten, unendlichen und unausforschbaren Worten göttlicher Weisheit. Die Tage sind hier von Träumen erfüllt, und die Träume sind vom unermeßlichen Reichtum des Erlebens und der Erinnerungen übervoll.

Zwei Städte

Tel-Aviv ist eine häßliche Stadt. Eine Großstadt, gebaut auf Sanddünen. Vor 60 Jahren gab es hier nur ein kleines arabisches Dorf, das gern aussehen wollte wie eine Stadt. Jaffa, das alte Joppe. So begannen die Juden, die schon damals in kleinen Gruppen im Land siedelten, außerhalb Jaffas eine eigene Stadt zu bauen. Sie hatten große Pläne. Sie wollten eine richtig jüdische Stadt bauen, in der es auch nicht den allergeringsten arabischen oder christlichen Einfluß geben sollte. Heute noch sind viele Juden stolz darauf, daß Tel-Aviv eine Stadt ohne Kirchen und Kapellen ist. So wuchs Tel-Aviv — auf einem Gebiet, wo es vor 60 Jahren nichts gab, nicht einmal ein einfaches Zelt, und wo der Blick unbehindert über unermeßliche Sanddünen schweifen konnte.

Aus der Vogelperspektive ist Tel-Aviv verwirrend schön. Die Stadt ist wie ein großer Stern gebaut. Vom Mittelpunkt aus gehen die Straßen wie Radien nach allen Seiten, breite Gassen und Straßen mit großen und modernen Häusern.

Auf dem Rothschild-Boulevard stehen alte Paläste, wenn man diese Bürgerhäuser, die mitunter etwas schwulstig wirken, Paläste nennen kann. Es war anscheinend der reiche Mittelstand, der sich hier eine Art Rivierazuflucht gebaut und nach dem Geschmack der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ausgestattet hat. Ein Teil der Häuser ist geradezu unschön und architektonisch überladen, aber nun hinter Alleen von Pfefferbäumen und Johannisbrotbäumen, Fliederbüschen und Bougainville verdeckt. Die Jahre haben dazu beigetragen, daß die prahlerischen Fassaden etwas ruhiger wirken. Ganz Tel-Aviv ist indessen, wie ein boshafter Jude einmal gesagt hat, „eine riesengroße Vorstadt".

Die neuen Häuser, die stark kubistisch betont sind, sind am schönsten. Hier hat die jüdische Architektur zielbewußt die klaren und unsentimentalen Linien einer ganz neuen Zeit entwickelt. Man bemerkt indessen hier, wie überall in Israel, wo neue Häuser gebaut werden, daß der Stil vom deutschen Bauhaus-Gedanken der 20er Jahre ausgegangen ist. In Tel-Aviv hatten die israelischen Behörden ihren Sitz, bevor die Regierung demonstrativ nach Jerusalem übersiedelte. Hier wurden große Schulen gebaut, und hier hat Israels Architektur bisher ihre Blüte gehabt.

Und dennoch hat Tel-Aviv als Stadt keine richtige Individualität.

Man sitzt in einer der Konditoreien Tel-Avivs. (Es gibt viele hier, und alle entsprechen ungefähr den alten Konditoreien in Wien.) Das Leben braust in breiten, lebhaften Strömen vorbei. An den Tischen werden laute Gespräche geführt. Es sind zum großen Teil Geschäftsleute, die — hier gleichwie in den alten abendländischen Städten in früheren Zeiten — ihre Besprechungen haben oder ihre Geschäfte abschließen.

Das Meer schneidet einen Sektor der Stadt ab. Dort gibt es einen großen Badestrand mit vielen Badehütten und Strandsesseln — Mittelpunkt des städtischen Lebens während der Badesaison. Trotzdem bleibt weder der Strand noch die Stadt irgendwie in der Erinnerung dessen, der diese geraden, künstlichen und geschichtslosen Straßen gesehen und zwischen diesen langen und auf die Dauer einförmigen Häuserreihen gegangen ist. Tel-Aviv ist eine Großstadt ohne Größe.

Seit langem hat sich die jüdische Stadt ganz bis zum alten arabischen Dorf Jaffa hin entwickelt. Heute gibt es keine deutliche Grenze mehr zwischen Tel-Aviv und Jaffa: wenn man durch die geraden Straßen Tel-Avivs gekommen ist, kann man ganz unvermittelt in der alten arabischen Stadt stehen, mit ihren unregelmäßigen Gassen und ihrem levantinischen Aussehen. Hier wurde während des jüdisch-arabischen Krieges viel zerstört, und noch zwei Jahre nach dem Waffenstillstand gab es Stacheldrahtabsperrungen auf den Gassen. Hier steht eine alte deutsche Kirche, die häßlich und dunkel ist und in der nach dem Krieg die englische kirchliche Judenmission ihren Sitz aufschlug.

Aber Tel-Aviv ist auch der Mittelpunkt für das Kunstleben Israels. Hier hat jetzt das altberühmte Theater „Habimah" seinen Sitz. Die Habimah, das alte polnisch-jüdische Unternehmen von Warschau, eine Bühne von theatergeschichtlicher Bedeutung, ist hier wieder auferstanden. Von Tel-Aviv aus unternimmt auch das Philharmonische Orchester in Israel große Konzertreisen durch das ganze Land.

Wenn man von etwas „typisch Jüdischem" im Sinne kosmopolitischer Zusammensetzung sprechen kann, so ist es das jüdische Musikleben. Keine andere Menschengruppe in der ganzen Welt kann die Struktur aufweisen, die dieses Orchester besitzt. Kein Geringerer als der polnische Violinvirtuose Bronislaw Hubermann hat das Israelische Philharmonische Orchester im Jahre 1936 gegründet. Er wollte damals so viele jüdische Musiker als möglich aus der Verfolgung des Nationalsozialismus retten, und so hat das Orchester eine Zusammensetzung bekommen, hinter der die europäische Judennot der 30er und 40er Jahre aufleuchtet. Im Jahre 1951 hatte das Orchester 92 Mitglieder, von denen 22 aus Deutschland, 22 aus Polen, 14 aus Rußland, 6 aus Ungarn, 5 aus Frankreich, 4 aus Oesterreich, 2 aus Amerika, 2 aus Holland, 2 aus der Tschechoslowakei, 1 aus Rumänien, 1 aus Bulgarien und 1 aus Griechenland kamen; 10 Mitglieder waren gebürtige Israelier. Und es war kein Geringerer als Arturo Toscanini, der das erste Konzert dieses einzigartigen Orchesters im Heiligen Lande dirigierte. Nunmehr sind die größten Dirigenten der Welt Gastdirigenten in Tel-Aviv, und von hier aus besucht das Orchester auch die zwei anderen großen Städte, Haifa und Jerusalem. Man erzählt in Israel, daß das Orchester nicht weniger als 12,000 Abonnenten hat — ein Weltrekord im Verhältnis zur Bevölkerung des Landes. Man erzählt auch, daß einmal eine Anzeige in einer der hebräischen Zeitungen stand, die folgenden Wortlaut hatte: „Abonnementkarte zu den Konzerten des Philharmonischen Orchesters kann gegen eine Drei-Zimmer-Wohnung getauscht werden . . ."

Die Konzerte finden in einem großen Lokal statt, in dem es 1,100 Sitzplätze gibt. Das Gebäude heißt auf Hebräisch „Ohel Schem" (auf deutsch: „Zelt des Namens [Gottes]). Während des Sommers finden die Konzerte im Freilicht-Theater in Ramat-Gan statt. In Jerusalem und Haifa mietet das Orchester große Filmlokale mit 1,500 und 1,700 Sitzplätzen. Wenn das neue, großdimensionierte Kongreßhaus der israelischen Regierung in Jerusalem fertig sein wird, werden die Konzerte dort stattfinden. In Tel-Aviv baut man eine große Ausstellungshalle, die 3,000 Personen fassen soll.

In diesem Zusammenhang muß auch des Radioorchesters in Jerusalem gedacht werden, das regelmäßig Symphoniekonzerte gibt, und des berühmten und ausgezeichneten Symphonieorchesters in Haifa.

Tel-Aviv erinnert den Besucher oft und oft an den jüdischen Wiener Stadtteil Leopoldstadt, aber auch an die eigentümlich scharfe Luft von „Unter den Linden" in Berlin vor der Zeit des Nationalsozialismus. Tel-Aviv ist auch hier die Heimat jüdischer Witze, mehr als irgendeine andere Stadt in Israel. Vielleicht bezeichnet gerade auch dies eine jüdische Eigenart, daß diese Witze fast ausschließlich im Zeichen der Selbstironie stehen.

Trotz aller Lebensmittelnot und allen Einschränkungen, die sich Israel und seine Bevölkerung auferlegen muß, bleibt doch Tel-Aviv „die Stadt der Hoffnung und des Optimismus", wie die Juden von dieser ihrer Stadt sagen. Und Israels Bevölkerung witzelt auch über ihre eigene Not:

Eine lange Menschenschlange steht vor einem Lebensmittelgeschäft. Das Gespräch zwischen den Wartenden wird immer erregter. Es ist das allgemeine, kritische Gespräch über die neuesten Verordnungen des Finanzministers, über die neuesten Preiserhöhungen, über die Not. Alle sind sich darüber einig, daß die Lage unhaltbar ist. — Da sagt einer der Juden, die da Schlange stehen, einer der Ungeduldigsten: „Ich denke nicht daran, länger Schlange zu stehen, ich gehe und erschieße den Minister Dov Joseph . . ." — Nach einer langen Weile kommt er zurück. Jetzt ist das Gesicht noch erregter und rot vor Wut. Wieder stellt er sich an, die Menschenschlange ist während der Zeit noch länger geworden. Die anderen Juden, mit denen er vor seinem Weggehen gesprochen hat, fragen ihn: „Na, wie geht's, — hast du ihn erschossen?" Sie stellen diese Frage sehr ruhig und mit größtem Wohlwollen. Aber er antwortet scharf und laut: „Keine Spur! Wie ich hingekommen bin, hat dort eine Schlange Menschen gestanden, noch viel länger als diese hier — lauter Leute, die ihn erschießen wollten! Das kann ja kein Mensch abwarten!"

Mit befreiendem Lachen skizziert Israel seine eigene Not und Angst. Dieses Lachen ist eine Besiegelung der Hoffnunug und der Gewißheit, daß die Lage nicht schlechter, nur besser werden kann. Und mit großer Freude verzeichnet man in Israel alle Mitteilungen über das wachsende Vertrauen, das die Länder der Welt gegenüber Israel zeigen, und insbesondere will man sich mehr und mehr auf die Hilfe Amerikas einstellen. Man weiß, daß die Amerikaner ihr Geld am liebsten dem Volk und dem Land leihen, dessen Zukunft eine gewisse Sicherung für die Anleihezinsen ist . . .

Nördlich von Tel-Aviv liegt die zweitgrößte Stadt Israels, Haifa.

Haifa ist unregelmäßiger gebaut als Tel-Aviv. Die Stadt ist viel schöner. Die alten, arabischen Viertel sind zerstört. Aber niemand kümmert sich darum, diese „Scheunen" wiederaufzubauen. Man ebnet die Ruinen ein, und die neuen, jüdischen Häuser werden einfach auf diese Grundlage gebaut, die ein bis zwei Meter, oft noch mehr, über dem ursprünglichen Niveau liegt, es ist, als ob das Neue auf das vergessene und nie wiederkommende Alte gebaut werden sollte, um es ganz und gar auszulöschen. Die Stadt ist wunderbar in Terrassen aufgebaut und klettert das Karmelgebirge hinauf. Unwillkürlich spürt man hier eine Verbindungslinie zwischen dem Eliaberg des Alten Testamentes und dem neuen Wiederaufbau Israels und seiner Hoffnung.

(Fortsetzung folgt.)

Mutter

Mutter sein
Heißt nicht allein
Ueberschüttet sein
Mit Glück;
Mutter sein
Heißt Stück um Stück
Aus dem eigenen Leben
Dem Kinde geben.

Nicht nur Knöchlein und Kraft
Und des Blutes heiligen Saft,
Auch Träumen und Glauben und
Zuversicht
Und ein helles Gesicht
In Stunden
Voll Wunden
Und ein Stehen im Wüten,
Ein stummes Behüten,
Und nimmermehr — Ruh'n.

Mutter sein
Heißt tun, heißt versagen
Und tragen;
Was keiner sonst trüge;
Heißt treue Ackererde sein
Für alle Pflüge der Zeit;
Heißt sich in die Furchen streuen
Ohne Reuen,
Auferstehen zu neuer Saat,
Damit das Kind seinen Frühling
hat.

Und ist doch wieder ein Bau'n
Nach Fernen,
Ein Stufenbau'n
Zu den Sternen,
Das dem Kinderfuß
Zum letzten Gruß
Den Weg bestellt
Aus aller Welt
Aus irrer Verborgenheit
In die Gotteshände der Ewigkeit.

Marg. Seemann.

Aus Rußlandbriefen

(Fortsetzung von Seite 6—5)

operiert. Als sie Mutter aus dem Operationsraum brachten, ließen sie mich auch gleich zu ihr. Sie schlief aber noch von der Betäubung. Die Aerzte waren zugegen und sagten, alles wäre gut ausgefallen, jetzt könnte sie noch mal gesund werden und leben.

Es war der Zeitpunkt, wo sie erwachen sollte, ich saß und hielt ihre Hand und wartete, daß sie erwachen sollte. Plötzlich hörte der Puls auf zu schlagen. Anstatt hier auf dieser Erde zu erwachen, nahm der himmlische Vater sie zu sich in seine ewige Heimat. Die Aerzte haben getan, was sie konnten, es half alles nichts. Sie schaute recht freundlich. So stand ich ganz allein an dem Totenbett meiner lieben Mutter. Jetzt fühlte ich erst, daß ich allein bin, denn die andern Geschwister haben ja alle Familien.

Das Begräbnis war am 7. Dezember. 4 Prediger sprachen zu Hause, einer auf dem Friedhof. Des Abends hatten wir noch einmal Andacht, dann sprachen 3 Prediger. Auch der Chor hat gesungen. Zum Mahl waren weit über 100 Personen da. Mutter ihr Bruder, Onkel Gerhard Klassen, war auch gekommen. Jetzt sind von Mutters Geschwister noch Onkel Gerhard und Tante Agatha geblieben. Ich hatte auch an Tante Tin, Peter Wall und Onkel Gerhard Wall Telegramme geschickt, aber die waren nicht gekommen. Sie wohnen weit ab.

In Liebe verbleibe ich, Eure trauernde Kusine

Agatha Wall.

(Der verstorbenen Tante Quirings erster Mann war Heinrich Wall von Rudnerweide. Er starb an einer Pferdekrankheit.

Eingesandt von Jakob C. Rempel, Elm Creek, R. R. 1, Manitoba.)

---

1. Februar 1963

Liebe Kinder und Großkinder!

Wir haben bis heute einen sehr gelinden Winter gehabt, ohne viel Schnee. Außer einmal einige Tage Kälte und Sturm; aber die Januartage waren sehr schön — Sonnenschein und heiter. Wir warten nun schon sehr auf Nachricht von Euch, sind unruhig, wie es Euch dort geht. Ist das Paket noch nicht angekommen? Es ist schon über zwei Monate her, als es aufgegeben wurde, sollte es wieder verloren sein? Es war doch alles neue Ware, warum sollte es nicht bei Euch angekommen sein?

Wir waren gestern zu Johann Friesen zum Geburtstag gefahren, Mama und ich; er ist auch schon 75 Jahre alt, sehr schwach, muß sich sehr vorsehen im Winter. Am 4. Februar ist Tante Annas Geburtstag, wird auch schon 61 Jahre alt, wie schnell doch die Zeit läuft! Was wird uns das neue Jahr bringen? Es ist sehr dunkel in der Luft, ob die Sonne noch einmal scheinen wird?

Es fehlt sehr an Feuchtigkeit, die Erde war so trocken im Herbst, und wenn es keinen Schnee im Winter gibt, ist wenig Hoffnung auf eine gute Ernte für diesen Sommer.

Mir ist ja jetzt zum Februar schon Pension versprochen für drei Monate, vom 12. November; wieviel es geben wird, weiß ich noch nicht. Das Geld hat ja alles seinen Platz, wo es hin soll, noch ist es nicht da — aber schon alles bestimmt. Bekamen eben einen langen Brief von Tante Greta; die sind auch alle gesund soweit. Nita studiert Medizin, Margaret (ihre Mutter) ist eine kleine Kassiererin, Tina arbeitet als „Feldscheriza", Agatha ist im Kontor (die letzten zwei sind die Schwestern von Margarete), alles lernt. Von Onkel Gerhard (der Vater dieser Familie) Warkentin keine Spur. Wie hier bei uns von Onkel Gerhard, so auch von Peter und Kornelius, meinen Brüdern, keine Spur. Von Korkino bekommen wir nur sehr selten Briefe und nur kurze. Von Br. Peters Söhne nichts zu hören, von Mariechen Löwen (die Tochter meiner Schwester Mariechen Mandtler) kommen hin und wieder Briefe, die anderen, Lena, Tina und Ida, schreiben nicht. Von Bruder Kornelius seiner Tochter auch wenig Post. Sie sind ja auch nach dem Süden gefahren, haben keine Adresse angegeben. Unlängst kam ein Brief von Mariechen, sie hat einen Georg Schmidt als Mann, haben zwei Kinder. Kannst du dich noch erinnern an Peter Mandtlers Jungens? Der älteste, Peter, ist nach Aegypten gefahren auf 10 Monate, um dort zu arbeiten. Wir haben dort in Kanada auch Verwandte. Peter Mandtler ist mein rechter Vetter, sein Vater und meine Mutter waren rechte Geschwister, und mein Vater und seine Mutter waren auch Bruder und Schwester. Mama hat ja dort auch Verwandte, alle Epps und Fasts und Neufelds sind Verwandte von ihr, aber keiner von denen schreibt uns.

Nesy (meine liebe Schwester) arbeitet in der ersten „Smena", aber viel Ueberstunden, weil sie jetzt allein an der Maschine ist; und sie will das Geld, das wir ihr schuldig sind für das Sofa, 50 Rubel, bezahlen. Wenn ich nur erst mal etwas Geld bekäme, um etwas mitzuhelfen! Ich bringe nichts mehr ein, und das macht mir keine Freude. Ich denke oft, daß ich schon zu lange lebe, es ist nur noch Mühe mit mir. Mit dem Abhalten von Versammlungen wird es immer schwerer.

Es ist 1.30 Uhr nachmittags, Hans (das Kind meiner lieben Schwester) ging eben zur Schule; mit dem Lernen geht es gut, nur ist er so ungeduldig, hat nicht Zeit zum Warten und wird so schnell zornig; das eben wird ihm noch vieles lehren. Dann sind Grüße von Herta, Margret, Agatha (dieses sind meine Nichten, Kinder von Tante Agatha, ihr Mann war ein Wilhelm Berg); auch Tante Greta und Anna, sowie Mariechen Löwen und Onkel Gerhards Jungen bestellen alle herzlich zu grüßen. Aber Gerhard sagt, daß sie keinen Brief dorthin adressiert haben wollen. Der letzte Brief, den sie am 22. Januar geschickt haben, erhielten wir (ja, wir haben alle Briefe erhalten), also zum Schluß einen herzlichen Gruß.

In Liebe

Eure Eltern und Schwester Agnes mit klein Hans.

Eingesandt von Gerhard Wiens, 449—E, 37. Avenue, Vancouver 15, B. C.

Das bessere Erbteil. Der Theologie-Student Thomas Herbst lernt im Dorf Haidweiler die Pfarrtochter Renate kennen, die ihm in ihrer Urwüchsigkeit und inneren Reife die rechte Lebensgefährtin zu sein scheint. Renate ist mit fast schwermütiger Leidenschaft der Heimat verhaftet, die geradezu ihr Götze wird. In der Stunde der Verlobung ringt sie Thomas das Versprechen ab, sie im späteren Amtsleben nie aus der Verwurzelung im Heimatboden zu reißen. Der frühe Tod eines Großstadtpfarrers ruft jedoch Thomas wider Willen in die Nachfolge des Freundes. Diese Entscheidung führt die junge Pfarrehe bis an den Rand einer tödlichen Krise, bei der zuletzt das Leben Renates auf dem Spiel steht. Das Heimweh bricht aus der Tiefe des Unbewußten immer wieder durch und wird erst angesichts des Todes und im Erlebnis einer damit verbundenen restlosen Hingabe zu Christus endgültig überwunden. 238 Seiten. Leinen $3.75

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED
159 Kelvin St. — Winnipeg 5, Man.

Verwandte und Freunde gesucht

Frau Berta Liedtke geborene Schulz, Dorf Kirschwalde, Rajon Kujbyschew, Gebiet Saporoshje, Ukraine, UdSSR, sucht ihre Geschwister Familie Abram und Alwine Peters. Alwine Peters geborene Schulz wurde 1902 im Dorfe Kirschwalde geboren. Aus der Ukraine ausgewandert 1925.

Antwort sende man bitte an

Frau Gertrud Penner,
General Delivery,
Vineland, Ontario, Canada.

„Der Bote" wolle bitte abdrucken.

Brief an mennonitische Künstler

Anläßlich der im vergangenen Jahr abgehaltenen mennonitischen Weltkonferenz fand eine Kunstausstellung statt, auf der Gemälde und andere Werke verschiedenster Themen und Medien gezeigt wurden. Sie stammten von 24 mennonitischen Künstlern, zumeist aus Kanada und den USA. Sie bildeten wahrlich eine bescheidene Repräsentation mennonitischen Kunstschaffens im In- und Auslande. Uns sind einige bekannt, die unter den Ausstellern hätten sein sollen. Wir wissen auch, daß es in der weltweiten Bruderschaft viele Künstler geben muß, von deren Existenz wir keinerlei Kenntnis haben.

Dieser Brief enthält eine Einladung an alle mennonitischen Kunstschaffenden im In- und Auslande, sich brieflich an uns zu wenden und uns etwas von sich persönlich, von ihrer Ausbildung, ihrem Alter, Amateur- oder Berufsstatus usw. und ihrem Interessengebiet mitzuteilen. Wenn möglich, sollten sie auch etliche Photos von Arbeiten beilegen.

Diese Auskünfte ermöglichen es uns, eine Liste mennonitischer Künstler und ihrer Interessengebiete aufzustellen, was gleichzeitig auch eine reichhaltigere Ausstellung bei späteren Konferenzen fördern wird. Außerdem können wir dann auch die Möglichkeit der Gründung eines mennonitischen Künstlerbundes näher untersuchen.

Darum, Künstler und Kunstbeflissene unserer Bruderschaft, greift zur Feder und schreibt umgehend an:

Jan Gleysteen, Art Department, Mennonite Publishing House, Scottdale, Pennsylvania, USA.

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. H. Greenberg
Dr. G. Silverman
DENTISTS
179 Kelvin St., Elmwood, Wpg.
Phone LEnox 3-2234
Empfangsstunden: 7:30 morgens bis 6 Uhr abends.
Verstehen deutsch!

Office Phone WH 2-7116 — Resid. Phone TU 8-6567
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2 bis 5 Uhr nachmittags
730 Somerset Bldg.
Winnipeg — Manitoba

VANCOUVER 2, B.C.
DR. R. S. RHODES
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht deutsch —
204 Vancouver Block
736 Granville Street
Telefon: MU 3-4633

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street — Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Dr. N. J. Neufeld — Dr. C. Derksen
Arzt und Chirurg — Arzt und Chirurg
Telef. Resid.: SUnset 3-4222 — Telef. Resid.: ED 9-2658
Empfangsstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Office Telefone: WHitehall 3-7519
903 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns
Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Fortsetzung von Seite 8—4)

digen, als Gemeinde? Uns gehören alle Diener der Gemeinde, sie haben für uns eine Bedeutung, nicht nur Paulus, nicht nur Apollos, nicht nur Kephas. Sie alle haben uns etwas zu sagen, haben einen Beitrag zu geben für unser geistliches Leben. Die Korinther beraubten sich durch ihren Parteisinn gerade nach dieser Seite hin. Sie verarmten, denn sie wollten nur von einem Manne die ganze Wahrheit hören. Gott gibt durch verschiedene Knechte die ganze Wahrheit, daß wir begreifen mit allen Heiligen die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe, nie durch einen Knecht allein. Wir sind so menschlich auch in der Bewertung und Beurteilung der Arbeiter, wir wollen die Wahrheit nur von einigen nehmen.

Wir merken das in der Schule besonders bei unreifen Studenten. Sie wollen mitunter nur bei einem Lehrer alle Gegenstände nehmen. Doch die Reiferen merken schon, sie können von allen lernen, sie alle haben etwas dazu beizutragen, daß sie besser ausgerüstet werden für den Dienst. So ist es auch in der Gemeinde mit den verschiedenen Predigern, daß manche Gemeindeglieder nur von einem die Botschaft hören wollen. Nein, alle Lehrer sind euer. Er sagt weiter, auch die Welt ist euer. Es wird im Grundtext das Wort Kosmos gebraucht, die Schöpfung. Es ist hier nicht die sündliche Welt, von der Johannes spricht, daß wir dieselbe nicht liebhaben sollen. Aber die Welt, wie sie aus Gottes Hand hervorgegangen ist, gehört uns. Wohl nur wenige haben den Besitztitel von einer Sektion Land, aber wir alle haben den Besitztitel für die Welt. Die Welt ist euer zum Brauchen, aber nicht zum Mißbrauchen, zum Dienen, um den Herrn in der Welt zu verehren und zu verherrlichen mit den Dingen dieser Welt. Alles ist euer!

Er sagt weiter: Leben und Tod sind euer. Das können wir nur im geistlichen Sinne verstehen, im Lichte unserer Auferstehungshoffnung. Paulus konnte im Briefe an die Philipper schreiben: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Er wußte nicht, was er erwählen sollte. Für den Gläubigen sind beides wunderbare Werte Das Leben gibt ihm die Gelegenheit zum Dienst, der Tod bringt ihm die ewige Gemeinschaft mit Jesus Christus. Das Gegenwärtige und das Zukünftige gehört uns, das gehört auch zu unserm Reichtum. Merkt, die Vergangenheit läßt er aus; die ist so dunkel, da ist so vieles verfehlt. Die Gegenwart gehört uns noch, da können wir noch sorgfältig bauen.

Du magst heute vielleicht darüber trauern, daß du so falsch gebaut hast. Dabei sollst du nicht stehenbleiben, denn die Gegenwart und die Zukunft gehören dir. Laßt uns die Gegenwart und die Zukunft ausnutzen zur Verherrlichung des Herrn und zum sorgfältigen Bauen der Gemeinde.

B. Paulus macht uns aufmerksam auf die souveräne Herrschaft, zu der wir berufen sind (Vers 23).

„Ihr aber seid Christi." Christus gehört nicht uns, Christus gehört auch keiner Partei. Man hat mitunter Christus einer Partei zugesprochen. In der Zweiteilung der Welt, die wir heute Ost und West nennen, scheint es so, daß Christus der westlichen Welt gehört. — Nein, nein, Christus gehört auch keinem Weltteil. „Ihr aber seid Christi." Im Gebrauch der Geistesgaben, im Bauen der Gemeinde sollen wir diesen tiefen Eindruck nicht verlieren, daß wir ihm angehören. Wir sind nicht unser selbst, wir sind teuer erkauft, wir gehören ihm. Das hat große Bedeutung für das rechte Bauen der Gemeinde, daß wir es uns sagen: Die Lehrer in der Gemeinde und alle einzelnen Gläubigen gehören alle Christum.

Die Gemeinde gehört nicht dem Prediger. Mitunter spricht ein Gemeindeleiter von „meiner Gemeinde" — „my church". Nein, die gehört keinem Leiter und keinem Prediger, sie ist Christi Gemeinde. Die Lehrer gehören auch nicht der Gemeinde, sondern sind Diener der Gemeinde um Jesu willen, aber die Gemeinde ist nicht ihr Herr. Christus ist der Herr der Gemeinde, und Christus ist der Vermittler zwischen Gott und Menschen, er aber ist Gottes.

Wir haben in diesem Wort des Apostels eine geistliche Waage für die Bewertung unseres Dienstes. Können wir heute unsere Lebensarbeit in diese Waagschale legen, um zu erfahren wie sie von Gott bewertet wird? Ja, wir können das im Lichte des Wortes schon heute tun. Ein Belsazar mußte im Blick auf seine Lebensarbeit das Wort hören: gewogen und zu leicht erfunden! Wird das einmal das letzte Urteil sein über unsere Arbeit?

Wir sind dem Herrn so dankbar für den rechten Grund, der in unserer Gemeinschaft gelegt worden ist, einmal vor 400 Jahren und dann vor 100 Jahren. Es kommt aber darauf an, wie wir auf diesem Grund weiterbauen. „Ein jeglicher sehe zu, wie er darauf baue!"

Gott wolle uns helfen, im Blick auf den kommenden Tag recht zu bauen, daß unsere Lebensarbeit jene Feuerprobe bestehen könnte.

A m e n.

Bethesda-Heim, Vineland, Ontario

Dieses Bild zeigt eine der regulären Besprechungen bezüglich der Patienten. Der Mann in der Mitte ist Dr. med. H. D. Latham, Anstaltsarzt seit mehr als 20 Jahren. Neben ihm sitzen Dr. med. H. D. Mitchell, Psychiater, dann D. A. Friesen, Anstaltsprediger. Die andern vier sind Krankenpfleger Jacob Penner, Elizabeth Petkau, Louise Koop und Willi Töws.

Ein aktives Behandlungsprogramm durch Medizin, Psychiatrie und ähnlich stützender Therapie wird durchgeführt. Nach der Aufnahme erhält jeder Patient ärztliche Untersuchung, einschließlich Röntgenaufnahmen und psychiatrische Diagnose. Dann wird die zweckentsprechende Behandlung begonnen.

Ein beträchtlicher Teil der Patienten kann nach gewisser Zeit als geheilt entlassen werden. Dafür wollen wir unserm himmlischen Vater Dank und Ehre geben!

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 8—5)

— Das „Menno Travel"-Büro in Winnipeg (182 Kelvin St., Winnipeg 5) teilt zur Aufklärung der Leser folgendes mit: M.T.S. ist enge mit dem MCC verbunden, das 95 Prozent der Aktien besitzt. Alle Profite des M.T.S. fließen ins MCC. M.T.S. bedient alle, die im In- und Ausland Reisen mit Bus, Eisenbahn, Schiff oder Flugzeug machen wollen. Seine Dienste stehen Missionaren, Predigern, MCC-Arbeitern und auch allen Privatpersonen in Reiseangelegenheiten zur Verfügung. In Winnipeg löhnt M.T.S. nur eine Sekretärin und zahlt etwas Miete für Office und Ausstattung.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Arthur Bethig, Edmonton, Alta., Frl. K. H. Peters, Montreal, Que., Pred. A. M. Fröse und Frau von Dallas, Texas, USA. (Frl. Peters und Fröses waren zum Begräbnis ihres Bruders J. H. Peters, Nordkildonan, gekommen.)

*

Vereinigte Staaten

— In Montana hat das „Council of Churches" im Parlament des Staates gegen eine Gesetzesvorlage protestiert, die den huterischen Bruderhöfen verbieten würde, je mehr als 6,400 acres Land zu besitzen und von ihnen fordert, 40 Meilen Distanz zwischen ihren Höfen zu wahren. Solches Gesetz würde die Rechte freier Bürger eines freien Landes in unamerikanischer Weise beeinträchtigen, sagt das Kirchenkonzil.

— Am 5. und 6. April hatte die mennonitische Holdemannsgemeinde ihre Jahreskonferenz in Winton, Kalif. Etwa 200 Delegierte waren aus dem Mittelwesten und dem Westen Kanadas und der USA gekommen.

— Die MBG-n in Kansas hielten am 20. April in Wichita eine Konferenz mit „workshops" über Fragen wie: Evangelisation, Haushalterschaft, Zeugendienst u.a.m. ab. Als Redner dienten die Brüder Waldo Wiebe und B. J. Braun von Kalifornien, Dave J. Wiens von Oklahoma und L. Becker von Newton, Kans.

— Goshen-College tat am 17. April den 1. Spatenstich zum Bau eines Studentenwohnheims, das etwa $500,000 kosten soll und dem Gedenken von Clayton Kratz gewidmet wird. Kratz war 1920 mit O. O. Miller im Auftrage des MCC in Südrußland und ist dort in den Händen der Roten umgekommen, war somit der erste Märtyrer des Hilfswerkes.

— Die vereinigten Chöre von 250 Sängern der Colleges Tabor und Bethel, Kansas, sangen am 28. April in Hillsboro das Requiem von Brahms.

— Am 28. April wurden vom MCC aus 13 neue MCC-Arbeiter feierlich zum Dienst verabschiedet. Der Weihegottesdienst war in der Kirche der „Brethren in in Christ" zu Mt. Joy, Pa. Unter den 13 waren folgende Kanadier: Abe Wölk, Grand Forks, B.C., John und Elsie Giesbrecht, Yarrow, B.C., Mary Zacharias, Winkler, Man. (Mary geht nach Paraguay.)

— Am 4. April feierten Geschw. Peter Olferts, Mt. Lake, Minn., Goldene Hochzeit.

— Im Südwesten des Staates Kansas, im westlichen Oklahoma und westlichen Texas haben Dürre und Wind dem Winterweizen sehr geschadet und die Ernteaussichten sehr beeinträchtigt. Im mittleren und östlichen Kansas sind die Aussichten noch gut, aber es fehlt bereits sehr an Regen.

*

Oesterreich. — Zum Bundespräsidenten von Oesterreich wurde Adolf Schärf wiedergewählt. Mit 2.47 Millionen Stimmen errang der 73jährige Kandidat der Sozialistischen Partei die absolute Mehrheit aller gültigen Stimmen (55.4 Prozent). Schärf bekleidet das Amt des Bundespräsidenten seit 1957. Die Sozialisten feierten ihren unerwartet hohen Sieg noch in der Nacht mit einem Fackelzug durch die Wiener Innenstadt. Für die Volkspartei wurde die Präsidentschaftswahl zu einer eindeutigen Niederlage.

* * *

Laos. — Während in Moskau US-Staatssekretär Harriman mit Ministerpräsident Chruschtschow und Außenminister Gromyko über Laos verhandelte, flog der laotische Premier Souvanna Phouma auf die Ebene der Tonkrüge, um mit dem Pathet-Lao-Führer Souvanna Vong eine Friedensregelung für Laos zu vereinbaren. Ein Fortschritt wurde bei diesen Gesprächen nicht erzielt, doch wollten die Kommunisten den Waffenstillstand bis zu einem weiteren Treffen der beiden Politiker einhalten.

* * *

England. — Die britischen Behörden wollen nach Presseberichten die Spionage-Abwehr verschärfen, um die amerikanischen Geheiminformationen zu schützen, die Großbritannien beim Bau seiner Polaris-Unterseeboote verwenden wird.

— Abestürzt ist „Puffin", die erste über Pedale durch menschliche Muskelkraft angetriebene Flugmaschine, bei einem Probeflug in Hatfield. Der Pilot, der mit dem motorlosen Flugzeug schon einen freien Flug von 900 Meter Länge zurückgelegt hatte, wurde nur leicht verletzt.

* * *

Berlin. — Die Berliner sollen Präsident Kennedy im Sommer in ihrer Stadt so herzlich empfangen, daß er „von Herzen gerührt" werde, wie der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Barzel, forderte. Barzel stellte ferner fest, der Bundestag habe die Pflicht und das Recht, in Berlin zu tagen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, es möge im Herbst möglich sein, Fraktions- und Ausschußsitzungen im wiederaufgebauten Reichstagsgebäude abzuhalten.

Eine scharfe Absage erteilte der Minister den Forderungen nach irgendeiner Anerkennung der Zone. Er betonte, die Frage sei nicht, wie man sich mit Ulbricht arrangiere, sondern wie man ihn wegbekomme.

* * *

Persien. — Das bisher größte gemeinsame Manöver von Streitkräften des CENTO-Pakts fand am 28. April aus Anlaß der Tagung des Militärausschusses der Organisation statt. Der Ausschuß trat in Teheran zusammen. Vollmitglieder der CENTO sind Großbritannien, die Türkei, Persien und Pakistan.

* * *

Westdeutschland. — Eine Illusion ist zerstört, ein Wunschbild zerronnen. Dabei war es so schön, zu glauben, der Streik habe in unserer Gesellschaft keinen Platz mehr. Mochten andere Länder, weshalb auch immer, den altertümlichen Ritus noch über sich ergehen lassen, mochten sie die Aergernisse und Einbußen, die er verursachte, duldend auf sich nehmen, selbst die modernen Amerikaner nicht ausgenommen — in Deutschland war doch augenscheinlich diese Art von Vergangenheit weitgehend überwunden. Und klopfte sie gelegentlich wie-

Im Mai, da feiern wir Muttertag,
dann darf unsre Mutter nichts tun.
Wir machen allein unsre Zimmer zurecht
und Mutter, die muß sich dann ruh'n.

der bei der fortgeschrittenen Gegenwart an, so wurde ihr, wenn sie mit Unannehmlichkeiten drohte, nicht aufgetan. Trotz Urabstimmung unterblieb im Vorjahr ein Arbeitskampf der Bergleute, die höheren Lohnkosten legte der Staat einfach auf die Gesamtheit um.

Können Arbeitskämpfe in jedem Fall vermieden werden? Fehlt es, wo sie ausbrechen, vielleicht nur am guten Willen? Sollte man Streiks gar verbieten? Nur totalitäre Staaten haben den Streik verboten. Seine Zulässigkeit gehört zu den Merkmalen der Demokratie. Länderverfassungen erkennen das Streikrecht ausdrücklich an, das Grundgesetz der Bundesrepublik sieht es in die Koalitionsfreiheit eingebettet.

Einen Tag vor dem Streikbeginn in der Metallindustrie, am 28. April, hat Bundespräsident Lübke zu höchster Wachsamkeit aufgerufen, damit die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft erhalten bleibe. Bei der Eröffnung der Hannover-Messe appellierte er insbesondere an die Einsicht der Tarifpartner.

Rund hunderttausend Metallarbeiter in Schwerpunktbetrieben Baden-Württembergs traten am 29. April in den Streik. Alle Vermittlungsversuche sind gescheitert, und auch ein Gespräch des Bundeswirtschaftsministers Erhard mit dem Vorsitzenden der I.G. Metall, Brenner, hatte keine Auswirkung auf den Streikbeschluß mehr.

Die Arbeitgeber der Metallindustrie in Baden-Württemberg wollten am 29. April darüber entscheiden, ob als Antwort auf die Teilstreiks alle 500,000 Metallarbeiter ihrer Tarifbezirke ausgesperrt werden.

— Die Wahl Professor Erhards zum neuen Bundeskanzler wird am 9. oder 10. Oktober stattfinden. „Herr Erhard ist nicht nur deshalb so populär, weil er die Wirtschaftspolitik so gut geleitet hat", schreibt die liberale britische Wochenschrift. Er ist auch beliebt, weil er ein außerordentlich anständiger Staatsmann ist, der nie etwas mit den Skandalen und skrupellosen Maßnahmen zu tun hatte, die dem Ruf des westdeutschen politischen Lebens geschadet haben. Manche Leute sagen, Erhard sei zu anständig, um Erfolg als Politiker zu haben, und zu weich, um ein guter Kanzler zu sein. Er selbst, der seine Grenzen und die vor ihm liegenden Schwierigkeiten wahrscheinlich kennt, hat die Absicht durchblicken lassen, mehr auf dem Wege kollektiver Konsultationen innerhalb des Kabinetts zu reagieren, als es bei Dr. Adenauer üblich war.

— Ein „voll bewaffnetes Deutschland" wäre das einzige Land, das die Sowjets fürchten würden. Darum müßten die USA daran interessiert sein, die Deutschen als Bundesgenossen zu behalten. Diese Ansicht vertrat der republikanische amerikanische Senator Barry Goldwater in einem Rundfunk- und Fernsehinterview.

Wenn Deutschland „voll bewaffnet" sei, könnte eine Möglichkeit gefunden werden, die Mauer in Berlin zu beseitigen, meinte der Senator weiter. Er betonte, er befürworte die Bewaffnung der Bundesrepublik nicht deswegen, damit sie die Sowjetunion angreife, sondern damit sie einen sowjetischen Angriff auf Westeuropa verhindere.

* * *

U.S.A. — Zum ersten Mal haben die Amerikaner am 28. April eine 150 Tonnen schwere Rakete vom Typ Titan II von einem unterirdischen Bunker aus erfolgreich gestartet. Diese schwerste Rakete der USA trug eine Kapsel in das 8000 Kilometer entfernte Zielgebiet. Das mehr als dreißig Meter hohe Projektil soll im Rahmen des Gemini-Programmes zwei Astronauten auf eine Umlaufbahn tragen. Am 16. Februar war eine Titan II wenige Sekunden nach dem Start explodiert.

— Der erste Versuch, das gesunkene Atom-U-Boot „Thresher" mit Hilfe von Kameras zu orten, ist mißlungen. Die Aufnahmen zeigten lediglich eine Erhöhung des Meeresbodens.

— Bei der Grubenexplosion in der Nähe von Clarksburg (Westvirginia) sind alle 22 Bergleute die eingeschlossen waren, getötet worden. Ihre Leichen wurden geborgen. Sämtliche Toten hinterlassen Familien.

* * *

Frankreich. — Im Pariser Vorort Saint Denis konnte nach 36-stündiger Verfolgungsjagd in einer Mädchenschule der schwarze Panther eingefangen werden, der aus einem Zirkus ausgebrochen war und einen ganzen Stadtteil in Atem gehalten hatte. Das Tier ist erst vor zehn Tagen im Dschungel von Java gefangen worden. Dompteure, Feuerwehrleute und Polizisten gebrauchten Tränengas und Wasser, um die Wildkatze, die sich in einem Kellerloch verkrochen hatte, in einen Käfig zu treiben. Zuvor hatte man in die Kellerwand Löcher stemmen müssen.

* * *

Jugoslawien. — Jugoslawien hat als ersten westlichen Ländern Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark und Island angeboten, nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit auf Einreisevisen für Besuchsreisen zu verzichten.

* * *

Spanien. — Eine angeblich schwere Erkrankung des spanischen Staatschefs General Franco soll zu einer Zuspitzung der innenpolitischen Spannungen in Spanien geführt haben. Diesem Bericht zufolge leidet Franco an Zuckerkrankheit und Muskelkrämpfen. Vor jedem öffentlichen Auftreten müsse er mit Drogen „aufgeputscht" werden.

Der schlechte Gesundheitszustand des Generals habe zu einer Verlangsamung der in letzter Zeit eingeleiteten vorsichtigen politischen Liberalisierungsmaßnahmen geführt. Seit der Verschlechterung seines Gesundheitszustandes werde Franco mehr und mehr in die Arme der „alten Garde" getrieben, die sich gegen die liberaleren Tendenzen zur Wehr setze.

* * *

Italien. — Eine Serie von Bombenattentaten in Norditalien leitete am 28. April die zwei Tage währenden italienischen Parlamentswahlen ein. Die Polizei glaubt, daß Südtiroler Terroristen die Urheber der Anschläge waren.

* * *

Syrien. — Mehrere hundert jordanische Schüler und Studenten drangen am 28. April in die jordanische Botschaft in Bagdad ein, rissen Bilder König Husseins von den Wänden und hißten auf dem Dach des Botschaftsgebäudes eine Fahne der Vereinigten Arabischen Republik mit vier Sternen. Der vierte Stern sollte Jordanien symbolisieren.

* * *

Australien. — Bei einer Ueberschwemmungskatastrophe im nördlichen Australien sind zahlreiche Siedlungen, Straßen und Eisenbahnlinien zerstört worden. Die Zahl der Todesopfer ist noch nicht bekannt. Im pausenlosen Einsatz retten Hubschrauber Farmerfamilien, die auf Dächer und Geländeerhöhungen geflüchtet sind.

* * *

Belgien. — Prinz Albert de Ligne, ein Verwandter des belgischen Königshauses, wurde bei einem Autounfall in der Nähe von Namur getötet.

* * *

Afrikanische Staaten. — Rund 436 Mill. Dollar flossen bis zum 1. April seit Bestehen des Entwicklungsfonds der EWG in die assoziierten afrikanischen Staaten. Davon erhielten die Länder der Franc-Zone allein rund 402 Mill. Dollar. Fast 20 Millionen gingen nach dem Kongo (Leopoldville), nach Ruanda und Urundi, der Rest nach Neuguinea, Surinam und Somalia.

* * *

Tschechoslowakei. — Die tschechoslowakische Regierung hat den argentinischen Gesandten in Prag, Delfino, zur „unerwünschten Person" erklärt und ihn aufgefordert, das Land zu verlassen. Mit dieser Maßnahme antwortete Prag auf die verfügte Ausweisung des tschechoslowakischen Gesandten Skolca aus Argentinien. Der tschechoslowakische Gesandte war im Zusammenhang mit einem Spionagefall von der argentinischen Regierung zur „Persona non grata" erklärt worden.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Schriftleiter gesucht

für das englische MBG-Konferenzblatt

„Mennonite Brethren Herald"

Anträge mit Auskunft wie Alter, Gemeindezugehörigkeit, Bildungsgrad, Erfahrung u. a. m. richte man bitte **vor dem 15. Mai 1963** an das Publikationskomitee

Box 100, THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5. Man.

Einrichtung elektrischer
Drahtleitungen
in neuen und älteren Häusern.
Bis zu 3 Jahren Ratenzahlungen
mit nur 6% Zinsen.
KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Eigentümer
ED 4-7743
1117 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba

Achtung, bitte!

„High - School" - Schüler **der Grade 7 bis 12** sollten **jetzt** für das Schuljahr **1963/64 im MBCI** (Mennonite Brethren Collegiate Institute) **eingeschrieben werden.**

Auf Anfrage schicken wir Ihnen gerne Anmeldungsformulare (applications) **zu.**

The M. B. Collegiate Institute
173 Talbot Ave., Wpg. 5, Man.
Telefon: LE 3-1502

EDEN REALTY
188 Kelvin St., Wpg. 5 (Gebäude des „Gospel Light", Elmwood)
unter **neuer** Verwaltung
Stehen Sie vor der Frage, **ein Haus** in beliebigem Distrikt Winnipegs oder **eine Farm** im Tal des Red River **zu kaufen** oder **zu verkaufen?** Wir sind da, um Ihnen zu dienen.
Kommen Sie persönlich oder schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an um Auskunft: **Telefon JU 9-8351.**
EDEN REALTY
Abends: B. Wall, LE 3-6726 oder P. Hildebrand, SP 2-8693.

PAKETE
nach Rußland und der Ukraine
- Lebensmittel- und Kleiderpakete werden von allen Verwandten dort jetzt ganz besonders geschätzt.
- Wir nehmen Aufträge für Pakete entgegen. Unsere Preise sind konkurrenzfähig.
- Auf vielen Sachen sind Quantitätsbeschränkungen aufgehoben.
- Schreibt um Lebensmittel-Preislisten und schickt eure Kleiderpakete zwecks Weiterbeförderung an

J. H. Unruh Agency
LE 3-1671 — 182 Kelvin St., Winnipeg 5, Man. — LE 3-2000

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker.
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. ViVele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enhalten Salicylamide — ein bewaehrtes Schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute ein Packung und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Regina, Sask.: Richert Agency
1529-11th Ave.

Filialen:
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck
43 Betts Ave.

Crosstown Credit Union
Society Limited

ACHTUNG!

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß ab 1. Mai 1963 die Zinsen auf Anleihen von

10% auf 9% herabgesetzt werden,

auf den unbezahlten Rest verrechnet.
Diese neue Rate schließt die Versicherung der Anleihen ein.
Jedermann ist freundlichst eingeladen, eine evtl. Anleihe erst mit uns durchzusprechen, ehe sie anderswo genommen wird

Head Office:
284 Kennedy St., Winnipeg
Phone: WH 3-0488

Kildonan Office:
1-1133 Henderson Hwy.
Phone: ED 4-7455

Die Verwaltung der
Crosstown Credit Union Society Ltd.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Historie — miterlebt und berichtet

von Jacob Hömsen

(2. Fortsetzung.)

Großfürst Alexander Michailowitsch sagt in seinen Erinnerungen, die Russen hätten die Alliierten im August 1914 vor einer Niederlage gerettet, indem sie in Ostpreußen eindrangen, denn nur dadurch sei das „Marnewunder" möglich geworden, und den Russen habe es 500,000 Mann gekostet. Ein englischer Historiker sagt, durch den Abgang zweier deutscher Armeekorps von der französischen Front nach der Ostfront, d. h. gegen die Russen, sei eine Lücke von 20 Kilometern entstanden, in die die französische Armee eindrang. Der Großfürst geht so weit, zu behaupten, den Sieg an der Marne hätten die Russen für die Franzosen gewonnen.

Der Großfürst hatte sich nach der Abdankung des Zaren mit seiner Familie, der Zarenmutter, dem Großfürsten Nikolai und andern aus dem Hause Romanow auf sein Gut Ay Todor auf der Krim zurückgezogen. Er lebte dort ungestört bis die Roten an die Regierung kamen. Dann kam eines Tages ein riesiger Matrose, redete den Großfürsten mit Du an und sagte, er sei mit einer Abteilung Matrosen angewiesen worden, die Romanows zu bewachen. Der Matrose war früher ein Untergebener des Großfürsten gewesen und benahm sich einigermaßen anständig. Er ordnete aber den Umzug vom Gut Ay Todor nach dem Gut Dulbar an, das einem Vetter des Fürsten gehörte. Auf die Frage, warum der Umzug nötig sei, erwiderte der Matrose: weil das Schloß mit seinen hohen Mauern leichter zu verteidigen sei. Der Sowjet in Yalta verlangte sofortige Erschießung der Romanows, während der Sewastopoler Sowjet auf Befehl von Lenin warten wollte. Der Umzug wurde vollzogen, und alle Angriffe des Sowjets in Yalta wurden abgewiesen.

Als die Deutschen die Krim besetzten, wurde das Schloß von Yalta aus angerufen, und der Großfürst hörte nur, wie der Matrose sagte: Ja, ja alles soll geschehen, wie Sie sagen. Dann wandte sich der Matrose ganz verstört zum Fürsten, redete ihn mit kaiserliche Hoheit an und bat um seinen Schutz. Der deutsche General, sagte der Matrose, habe gedroht, ihn aufzuhängen, wenn den Romanows etwas passiere, und am nächsten Morgen würde der General selbst im Schlosse eintreffen. Es war dem Großfürsten neu, daß die Deutschen die Ukraine besetzt hatten, denn der Matrose hatte es absichtlich geheimgehalten.

Tatsächlich traf der deutsche General am nächsten Morgen ein mit der Absicht, die Matrosen durch eine deutsche Wache abzulösen. Als der Fürst ihn bat, die Matrosenwache weiterdienen zu lassen, war der General ganz empört und rief ärgerlich aus: Das ist ganz unmöglich, was würde mein Herrscher und der Kronprinz, Ihr Neffe, sagen, wenn Ihnen etwas zustoßen sollte! Erst als der Großfürst ihm ein Schriftstück gab, daß es sein Wunsch sei, die Matrosenwache dazulassen, willigte der General ein, aber er murmelte: Diese phantastischen Russen.

Als die Deutschen die Ukraine räumen mußten, flohen die Romanows ins Ausland, die meisten nach Frankreich (Paris), wo der Großfürst sich bemühte, die gewesenen Alliierten zu bewegen, zugunsten des russischen Volkes gegen die Roten einzutreten. Aber er fand taube Ohren. Niemand wollte mehr daran denken, daß das frühere russische Reich auf Seiten der Alliierten gekämpft hatte. Russische Provinzen wurden im voraus an Rumänien, an die neugeschaffenen Staaten Polen, Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Georgien und Aserbejdschan abgegeben. Diese neuen Länder waren in Versailles durch ehemalige Kleinstadtadvokaten vertreten, die sich wie außerordentliche Gesandte gebärdeten.

Der Fürst sagt weiter: Das ganze Theaterspiel wurde von den sogenannten Vier, den Franzosen, Engländern, Italienern und Japanern geleitet. Die Bedingungen des „ewigen Friedens" sollten durch dieselben Staatsmänner ausgearbeitet werden, die den Krieg verschuldet hatten. Der Fürst vergißt leider zu erwähnen, daß Rußland gerade so viel Schuld wie die Alliierten, vielleicht noch mehr, am Ausbruch des Krieges hatte, denn ohne Rußlands Mitwirkung wäre es niemals zum Ersten Weltkriege gekommen.

Es gab in Petersburg eine Friedenspartei, zu der auch der Großfürst Alexander gehörte, aber die Kriegspartei, der „Verband echtrussischer Leute", gewann die Oberhand. Der Fürst sagt, der Krieg war Selbstmord für die Völker Europas.

Abgesehen von der amerikanischen Abordnung, die aus unerfahrenen, naiven Männern bestand, hätte jeder zweite Bevollmächtigte in Versailles leicht als Teilnehmer an dem Verbrechen des Jahres 1944 angeklagt werden können.

Der Großfürst ersuchte um eine Audienz beim französischen Premier Clemenceau, aber der ließ durch seinen Sekretär sagen, daß er zu beschäftigt sei. Das meinte soviel, daß der Ministerpräsident Frankreichs und Vorsitzender der Friedenskonferenz, Georg Clemenceau, von Rußland nicht belästigt werden wollte, da eine gerechte Behandlung Rußlands Clemenceaus Plänen, Polen und Rumänien zu belohnen, hinderlich gewesen wäre. Der Sekretär sprach lange und sehr wichtigtuend und schloß mit den Worten: Sie sehen, wie die Umstände die Sachlage ändern. Wären die unglücklichen Ereignisse in Rußland nicht eingetreten, wären wir natürlich sehr gern bereit, unsern Vertrag wortgetreu zu erfüllen. Aber, wie die Dinge jetzt liegen, muß Frankreich an seine Zukunft denken. Wir müssen die Möglichkeit einer deutschen Revanche in Betracht ziehen und einfach eine Kette von Staaten längs der deutschen Ostgrenze schaffen, die stark genug ist, die früher von Rußland erfüllten Pflichten zu übernehmen.

Aus diesem geht klar hervor, daß die neuen Randstaaten: Jugoslawien, Tschechoslowakei, Polen und die baltischen Staaten nur zum Schutze Frankreichs geschaffen wurden, das dieselben stark bewaffnete. Mit Selbstbestimmungsrecht hatte das nichts zu tun. Oesterreich und die Sudetendeutschen stimmten für einen Anschluß an Deutschland, aber das wurde nicht erlaubt. Auch Oberschlesien, das Gebiet Danzig und das Memelland stimmten für Deutschland, aber das wurde ignoriert. Das Recht der Selbstbestimmung bezog sich also auf alle andern, nur nicht auf die Deutschen. Damit wurde der Grund für den Zweiten Weltkrieg gelegt. Ein französischer General, der auf seine „Siege" im Osten sehr stolz war, sagte zu dem Großfürsten: Machen Sie sich keine Sorgen, kaiserliche Hoheit, wir stehen im Begriff, eine oder zwei Divisionen in Odessa zu landen, mit dem strikten Befehl, geradeaus nach Moskau zu marschieren. Sehr bald werden Sie wieder in ihrem Palast in Petersburg wohnen.

Der Großfürst hatte dem französischen Oberkommandierenden im Osten des Mittelmeeres vorgeschlagen, dem Beispiel Deutschlands zu folgen und eine Besatzungsarmee nach Rußland zu schicken, die unzweideutigerweise erklären sollte, daß sie Frieden und Sicherheit für kommende Wahlen zur Nationalversammlung bringe. Ihm wurde erwidert: Unsere Regierung kann es sich nicht erlauben, jetzt, nach dem Waffenstillstand, das Leben französischer Soldaten aufs Spiel zu setzen. Persönlich denke ich, daß die Franzosen dazu auch gar nicht in der Lage waren. Dazu bedarf es disziplinierter Truppen, und die französische Armee war schon ziemlich degeneriert. Schon 1916 revoltierte eine ganze Division, aber diese wurde von schwarzen Truppen umringt und zusammengeschossen.

Ohne den Eintritt Amerikas in den Krieg, wäre derselbe wohl bald zu Ende gewesen und hätte wohl mit einer Niederlage Frankreichs geendet. Amerika rettete die Alliierten im Ersten sowie im Zweiten Weltkriege vor einer Niederlage.

Nach dem Abzug der Deutschen aus der Ukraine besetzten die Engländer, Franzosen und Italiener die Städte der Schwarzmeerküste sowie den Kaukasus. In den großen Häfen standen ihre Kriegsschiffe verankert. Unter anderem sah ich in Sewastopol den großen Schlachtkreuzer „Mirabeau" vor Anker liegen. Die Besatzung soll gemeutert haben, der Kreuzer geriet in eine Untiefe und mußte wieder flottgemacht werden. Ich sah eine Gruppe französischer Seeoffiziere aus der Messe kommen. Sie stellten sich auf und marschierten zum Hafen. Dieselben sahen sehr schlampig aus. Eine Gruppe italienischer Offiziere dagegen sah viel besser aus. Ob der Kampfeswert dementsprechend war, weiß ich nicht. Auf der Straße in Sewastopol gehend — es war Anfang März 1919 — sah ich einen französischen Soldaten aus einem Kaufladen kommen, ihm hart auf den Fersen war der Eigentümer des Ladens, der dem Soldaten nachschrie und schrecklich fluchte. Der Soldat hatte sich einen Gegenstand ausgesucht, in die Tasche gesteckt und vergessen zu bezahlen? Der Russe konnte außer Fluchen nichts machen. Man kann sich leicht vorstellen, wie es zugegangen wäre, wenn einmal eine ganze Armee solcher Soldaten auf das russische Volk losgelassen worden wäre.

Während meiner Zeit als Dolmetscher bei den Deutschen ist solch ein Diebstahl bzw. Raub nicht vorgekommen. Es wurde bezahlt, wenn auch zum festgesetzten Preis. Da das Fett in Deutschland sehr knapp war, schickten die Soldaten viel Sonnenblumenöl in verlöteten Kannen zu ihren Angehörigen in der Heimat. Aber das durfte nur mit Wissen des Kommandanten geschehen, und das Oel mußte bezahlt sein. Der Abzug der Deutschen und Oesterreicher aus der Ukraine zog, wie vorauszusehen war, für alle mennonitischen Kolonien sehr üble Folgen nach sich. Die Bolschewisten benutzten die Gelegenheit, den Friedensvertrag von Brest-Litowsk zu brechen und begannen, die Ukraine zurückzuerobern. Die ukrainische Armee unter General Petljura war viel zu schwach, um der großen Roten Armee lange Widerstand zu leisten, aber es dauerte doch bis zum Vorfrühling des Jahres 1919, ehe die Roten den Süden Rußlands und damit die mennonitischen Kolonien daselbst erreichten.

Die Machnobanden, die sich Anarchisten nannten, hatten sich im Jekaterinoslawer Gouvernement längst organisiert und versuchten sogleich, in die mennonitischen Ansiedlungen an der Molotschna einzudringen. Es entstand jetzt die Frage, ob man sich widerstandslos ermorden lassen oder sich wehren sollte. Die deutschen Truppen hatten in den Molotschnadörfern junge Männer militärisch ausgebildet, soweit es in der kurzen Zeit möglich war, für den Zweck, den deutschen Truppen beim Aufrechterhalten der Ordnung behilflich zu sein. Nach langen Verhandlungen entschlossen sich die Mennoniten, einen Selbstschutz zu bilden, um sich gegen die Mörder zu verteidigen, und in der Hoffnung, sich solange verteidigen zu können, bis Hilfe kommen würde. Mit diesem Entschluß war das Prinzip der Wehrlosigkeit aufgegeben worden.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Muttertag

Nun ist der liebe Mai im Land,
mit Blumen zog er ein.
Die ersten Blüten, die ich fand,
bring ich dir, Mütterlein.

Das Blümlein braucht den Sonnenschein,
sonst geht es bald zugrund,
und ich, ich brauch mein Mütterlein;
Gott halte dich gesund!

Und wie die Blumen dankbar sind
für jeden Sonnenstrahl,
so dankt dir für die Lieb' dein Kind;
Gott lohn's dir tausendmal!

Wwe. Sarah Unger †,

Unsere liebe Mutter, Sarah Unger, wurde am 11. Dezember 1889 in Friedensfeld, Rußland, geboren. In ihrem 14. Lebensjahr nahm sie im kindlichen Glauben das Heil in Christo Jesu an und wurde ein Gotteskind. Sie wurde von Br. Hermann Neufeld getauft und in die MBG aufgenommen, deren Glied sie bis an ihr Ende blieb.

1911 trat sie in die Ehe mit Joh. Klassen. 1912 kamen sie nach Kanada und fanden ihr Heim auf einer Farm etliche Meilen nördlich von Herbert. Unsern Eltern wurden 7 Kinder geboren. 1922 wurde Vater durch den Tod abgerufen.

1925 trat sie in ihre zweite Ehe mit Br. Johann F. Wiebe. In dieser Ehe lebte sie 16 Jahre, bis am 11. Oktober 1941 auch ihr zweiter Ehegatte heimgerufen wurde. 1943 trat sie in ihre dritte Ehe mit Br. Gerhard Unger. In dieser Ehe hat sie fast 20 Jahre gelebt, bis auch er nach einer längeren Krankheit am 11. März 1963 entschlief.

In der letzten Zeit war die Gesundheit unserer Mutter sehr schwach. Wir erkannten den Ernst ihrer Krankheit jedoch erst, als sie ins Hospital gebracht wurde. Drei Wochen später, am 21. April 1963, schlug ihre letzte Stunde, als sie durch einen sanften Tod heimgerufen wurde.

Sie ist 73 Jahre, 4 Monate und 10 Tage alt geworden.

Sie hinterläßt zwei Schwestern, Lena Thießen, Abbotsford, B. C., und eine in Rußland, vier Söhne, drei Töchter, 32 Enkelkinder und zehn Urenkelkinder, aus ihrer zweiten Ehe sechs Stiefkinder und drei Stiefkinder aus ihrer dritten Ehe.

Offb. 21, 4: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen."

Die trauernden Kinder.
Eingesandt von W. L. Klassen, Box 190, Herbert, Sask.

Martens, Falk, Steen & Garson
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

AUSVERKAUF

der letzten importierten

HOLZWANDSPRÜCHE

zu einmalig niedrigen Preisen

Bitte stets Ersatzwunsch angeben!

Bitte zu beachten! Wie bereits in früheren Ausgaben berichtet, hat die Fabrik in Westdeutschland die Herstellung der beliebten Holzwandsprüche eingestellt. Wir können also nur noch ausverkaufen, keine Nachlieferung vormerken und auch Wünsche nur nach Möglichkeit berücksichtigen.

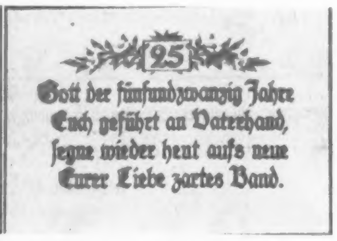
Format: 24" mal 12½". Handgebrannt und handgemalt, mit Naturholzrahmen. Erstklassige Ausführung. (Nur noch ein Spruch vorrätig. Kein Postversand, es sei denn auf Risiko des Empfängers.) Preis $22.50

Format: 24" mal 12½. Handgebrannt und handgemalt, mit Naturholzrahmen. Erstklassige Ausführung. (Nur noch ein Spruch vorrätig. Kein Postversand, es sei denn auf Risiko des Empfängers.) Preis $22.50

Außer den beiden abgebildeten sind noch je ein Spruch mit den folgenden Texten zu haben:

- Kennst du den schönsten Platz auf Erden?
  Es ist dein Heim so still und traut,
  hier muß es warm ums Herz dir werden,
  wo Lieb der Treu ins Auge schaut.
- Der Mensch braucht ein Plätzchen, und wär's noch so klein,
  von dem er kann sagen: Sieh, hier das ist mein!
  Hier leb ich, hier lieb ich, hier ruhe ich aus,
  hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus.
- Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Josua 24, 18.
- Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen von welchen mir Hilfe kommt. Psalm 121, 1.

Format: 16½" mal 11¾". Handgebrannt und handgemalt, mit Mahagoni glatt gerahmt. Text: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Josua 24, 18. (Nur noch ein Spruch vorrätig.) Preis $12.65



Format: 8¼" mal 11¾". Handgebrannt und handgemalt, mit Mahagoni glatt gerahmt. Preis $7.55

Format: 5¾" mal 8¼. Alle Sprüche und Bilder sind mehrfarbig. Feine Ausführung. Preis $1.75

Außer den beiden abgebildeten Texten sind noch die folgenden Texte lieferbar:

- Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ps. 23, 1.
- Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Psalm 103, 2.
- Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein.
- Jesus Christus — gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Hebräer 13, 8.
- Zwei Lebensstützen brechen nie, Gebet und Arbeit heißen sie.
- Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn. Psalm 37, 5.
- Gott segne unser Heim.
- Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.
- Der Mensch braucht ein Plätzchen, und wär's noch so klein, von dem er kann sagen: Sieh, hier das ist mein! Hier leb ich, hier lieb ich, hier ruhe ich aus, hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus.
- Herr, in deine Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt.
- Bewahret einander vor Herzeleid,
  kurz ist die Zeit, die ihr beisammen seid;
  denn ob auch viele Jahre euch vereinen,
  einst werden wie Minuten sie euch scheinen.

Format: 4¾" mal 6¾". Mehrfarbige Bilder. Nur noch die drei abgebildeten Texte sind lieferbar. Preis je .... 75¢

Gemalte Sprüche zum Sonderpreis

Format: etwa 8" mal 12". Preis: anstatt $4.—, jetzt nur $2.90

Folgende Texte sind noch vorrätig:

- „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück; denn die Freude die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück." Beethoven.
- „Gott, in Dir bleiben, heißt sicheren Bestand haben, zu Dir heimkehren, heißt neu zum Leben erwachen, in Dir weilen, heißt leben." Augustinus.
- „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Wandbild mit Spruch. Mehrfarbiges Bild. 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung .... 50¢

Wandbild mit Spruch: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir." 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung .... 50¢

Wandbild mit Spruch: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich." 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung........ 50¢

Wandspruch: Schaffe in mir Gott ein reines Herz. 3½" mal 5½" .... 50¢

Wandbild: Jesus, der gute Hirte. 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung .... 50¢

Wandbild: „Schäflein sind wir seiner Weide . . ." 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung. Preis .... 50¢

Wandspruch: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. 3½" mal 5½" .... 50¢

Wandspruch: Unser täglich Brot gib uns heute. 3½" mal 5½". Preis .... 50¢

Wandspruch: Fülle uns frühe mit Deiner Gnade. 3½" mal 5½" .... 50¢

Wandspruch: Euer Vater weiß, was ihr bedürfet. 3½" mal 5½" .... 50¢

Wandbild: Droben stehet die Kapelle. 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung .... 50¢

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man. — Phone LE 3-1487

Für Dollarabwertung und Versandkosten werden zum Gesamtbetrag 10 % hinzugerechnet, jedoch bei Zahlung durch „money order" mit der Bestellung erfolgt die Lieferung portofrei.

Einladung

Die Zion-MBG zu Kitchener, 91 Madison Ave. S, ladet herzlich ein zu den Evangelisations- und Vertiefungsversammlungen, die von Pred. C. C. Peters vom 12. Mai, Sonntag, 7 Uhr abends, bis zum 18. Mai einschl. stattfinden. An den Wochenabenden beginnen wir 8 Uhr abends.

Jedermann ist willkommen. Kommt, laßt uns zusammen anbeten und danken!

Im Auftrage
G. Schierling, Schreiber

Einladung

zu einer außerordentlichen Versammlung des Nordkildonan-Beerdigungs - Unterstützungsvereins am Montag, dem 13. Mai 1963, 8 Uhr abends, im Kellerraum des MBG-Bethauses, 217 Kingsford Ave., Nordkildonan, Man.

Laut Beschluß der Jahresversammlung am 18. Februar wurde ein Komitee gewählt, das zusammen mit der Verwaltung die Höhe der Prämiensätze und der Unterstützungssummen in Todesfällen überprüfen und empfehlen sollte.

Die Arbeit ist getan worden, und die Resultate sind für jedes Mitglied sehr wichtig. Jedes Mitglied wird hiermit dringend eingeladen, unbedingt zu dieser Versammlung zu kommen!

Die Verwaltung.

Um Näheres wende man sich an C. Klassen, 425 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Predigerordination

Die Sargent - MG gibt hiermit bekannt, daß Br. Peter Harder am 19. Mai, 11 Uhr vormittags, zum Prediger unserer Gemeinde ordiniert werden soll.

Die Gemeinde ladet freundlich zur Teilnahme an dieser Weihestunde ein.

Die Gemeindeleitung.

Antwort

auf die Aufforderung von B. C., bezüglich einer Zusammenkunft der früheren Osterwicker, Kronstaler und Schöneberger.

Wir von Saskatchewan schlagen vor, gleich nach der Konferenz der MG-n ,am 23. Juli, von 10 Uhr morgens, einen Tag zusammen zu sein, und zwar im Park bei Morden, Man., d. h. wenn die von Manitoba einverstanden sind. Für heißes Wasser wird man dort wohl sorgen, und Essen bringe ein jeder bitte mit.

Wir bitten die Betreffenden in Manitoba, uns zu schreiben, was sie dazu sagen.

Das Komitee:
Franz Fr. Derksen, Box 329, Hague, Sask.
Johann J. Neudorf, Box 12, Osler, Sask.

Zur Kenntnisnahme

Wir bedauern es, mitteilen zu müssen, daß unser Gemeindeleiter, Pred. A. P. Regier, aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung der Highland-MBG, Calgary, Alta., zurückgetreten ist. Der Herr hat seinen Dienst an dieser Gemeinde reichlich gesegnet.

Bis zu weiterer Bekanntgabe wende man sich bitte in allen Angelegenheiten dieser Gemeinde an den vorläufig amtierenden Leiter, Br. H. Wall, 3819—19th St. Calgary, Alberta

Im Auftrage,
E. Ratzlaff, Schreiber

An alle früheren Forsteier

Im Kreise mehrerer Dienstbrüder wurde der Wunsch geäußert, in diesem Jahr wieder eine Zusammenkunft zu arrangieren.

Es sind im Juni 10 Jahre her, seit wir im „Assiniboine Mennonite Mission Camp", Manitoba, zusammen waren. Es waren damals etwas über 100 Brüder erschienen und auch viele Frauen. Bitte, äußert euch dazu, wann die passendste Zeit wäre und wo das Treffen sein sollte? Im Auftrage, grüßend, G. G. Dück,
Box 34, Springstein, Man.

Eingewandert aus Rußland

Wir, Peter und Heinrich Becker, können zu unsrer Freude berichten, daß unsere Mutter, Witwe Barbara Schulz, von Rußland nach Kanada gekommen ist. Mutter landete am 2. April d. J. auf dem Torontoer Internationalen Flughafen.

Sicherlich werden die vielen Freunde und Verwandte in Kanada, die Mutter noch aus der alten Heimat in Erinnerung haben, sich mit uns freuen.

Die dankbaren Familien,
Peter u. Heinrich Beckers,
63 Albert St.,
St. Catharines, Ont.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Sowjetrußland. — Es wäre erstaunlich, wenn sich Chruschtschow aus dem politischen Leben zurückziehen würde, ehe die beiden großen außenpolitischen Probleme des Kreml — das Verhältnis zu den USA und zu China — geregelt seien, heißt es in der konservativen französischen Zeitung Le Figaro.

Es erhebt sich die Frage, warum der sowjetische Führer das Bedürfnis verspürte, seinen Rücktritt anzudeuten. Ist der Grund darin zu suchen, daß er ernsthafte innenpolitische und wirtschaftliche Schwierigkeiten hat und mit seiner Rücktrittsdrohung seine volle Autorität wiederherstellen möchte? Oder sind diese Schwierigkeiten derart gravierend, daß er sie nicht mehr meistern zu können glaubt und daher einer Eingebung der Mutlosigkeit folgt.

Sollte man nicht vielmehr glauben, daß Chruschtschow der Weltöffentlichkeit demonstrieren wollte, daß sich in der Sowjetunion einiges geändert hat, daß die Nachfolgefrage dort aus einem ganz anderen Blickwinkel beurteilt wird als zu Zeiten Stalins, daß die Partei das oberste Organ bleibt, aus dessen Reservoir Nachfolger ohne die Gefahr innerer Erschütterungen für das ganze sowjetische Staatsgefüge rekrutiert werden können?

— Die Kanonen im Kreml schossen Ehrensalut, als der kubanische Revolutionsführer Fidel Castro an der Seite des sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow und des Staatspräsidenten Breschnjew auf dem Roten Platz eintraf, wo dem Kubaner ein triumphaler Empfang zuteil wurde. Chruschtschow geleitete seinen Gast zunächst in das Mausoleum, wo der einbalsamierte Leichnam Lenins ruht.

In einer etwa halbstündigen Begrüßungsansprache sagte Chruschtschow: „Jeder weiß, daß Kuba niemanden bedroht. In Wahrheit sind die imperialistischen Kreise in den USA bestrebt, Kuba um seine revolutionären Errungenschaften zu bringen."

Von der Plattform des Mausoleums rief Chruschtschow in die Mikrophone: „Das sowjetische Volk wird immer Schulter an Schulter mit dem kubanischen Volk stehen, das für seine Unabhängigkeit kämpft."

In einer Erwiderung sagte Castro, nur die Unterstützung der Sowjets habe den Kubanern ihre Unabhängigkeit bewahrt. Ohne die Sowjets hätte es in Kuba nie eine Revolution gegeben,' meinte er. Auf die Zuspitzung in der Karibischen See Ende vorigen Jahres und den Abzug der sowjetischen Raketen ging Castro mit keinem Wort ein.

Mit sechsspaltigen Ueberschriften begrüßten am Sonntag die Moskauer Zeitungen Fidel Castro den „Ehrengast Chruschtschows".

Die brüderliche Umarmung, mit der Chruschtschow am 28. April seinen Besucher aus Kuba begrüßte, ist mehr als nur ein Ausdruck russischer Gastfreundschaft. Ein Empfang, wie ihn die Sowjets für Fidel Castro arrangierten, war einem ausländischen Staatsmann bisher nicht zuteil geworden. Die Verstimmung, die sich durch das sowjetische Einlenken in der Kuba - Krise zwischen Castro und Chruschtschow ergeben hatte, wurde damit demonstrativ ausgeräumt.

Für den Westen, und vor allem für die Vereinigt. Staaten, ist der triumphale Empfang des kubanischen Diktators in die sowjetische Hauptstadt Anlaß zu verstärkter Wachsamkeit. Denn Kuba, wo noch immer sowjetische Soldaten stationiert sind, bleibt ein Unruheherd. Und die Umarmung in Moskau macht deutlich, daß sich die Sowjets im letzten Herbst aus Kuba vielleicht militärisch zurückgezogen haben, nicht aber politisch.

— Die „ständig wachsenden Handelsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und Italien" hat der Moskauer Außenhandelsminister Patolitschiew in einem vielbeachteten Artikel in der Iswestija" unterstrichen. Der Handel zwischen Rom und Moskau habe sich in den letzten fünf Jahren mehr als verdreifacht, erklärte er. „Wir wissen, daß die italienischen Kaufleute die Handelsmöglichkeiten mit der Sowjetunion realistisch beurteilen", schreibt Patolitschiew.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

EUROPA - TOUR

Beginnend am 11. Juli und bis zum 22. August
Einschließend England, Belgien, Frankreich, Schweiz, Italien, Oesterreich, Westdeutschland und Holland.
Anfragen richte man bitte an:
MENNO TRAVEL SERVICE
182 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr .. $3.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Zu verkaufen

an Glenwood Cres., am Red River, Elmwood, solide gebautes
6-Zimmer-Haus
mit Treppe zum nicht ausgebauten „attic", wo Raum für eine 3-Zimmer-Wohnung ist, „recreation"-Zimmer, Seitenauffahrt, Obstbäume u. a. m.
Telefon abends: LE 3-2102.

Kost und Quartier

sucht christlicher Mann, Mennonit, East oder North Kildonan bevorzugt. — Telefon: ED 4-5226.

Zu verkaufen

auf Minto St., nahe Ellice Ave., Winnipeg, Manitoba,
„Stucco Bungalow", 4 Zimmer, Hartholz - Fußböden, Heißluftheizung mit Gasbrenner. Garage auch „stucco".
Telefon: SP 2-2618,
W. B. Russel.

Dankbare Anerkennung

Im Auftrage unsers MBG-Bibelcollege und besonders im Namen aller Mitwirkenden des A-capella-Chores bringe ich hiermit unsere

wärmste Dankbarkeit zum Ausdruck

allen Gemeinden und Freunden gegenüber in Saskatchewan, Alberta, Britisch Columbia, wo wir kürzlich während der Gasttour unsers Chores dienen durften.

Wir schätzten es als ein Vorrecht. Der Herr wolle Eure gütige Gastfreundschaft und Eure geistliche und finanzielle Unterstützung reichlich lohnen!

J. A. Töws.

Der Oratorio-Chor des MBG-Bibelcollege
singt in Englisch das

Deutsche Requiem

von
Johannes Brahms
Dirigent: Victor Martens

Wann? — **Sonnabend, am 11. Mai, 8 Uhr abends.**
Wo? — **Im Portage-MBG-Bethause,**
1420 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba.